

00 91



T. O. 554.

Betrachtungen ⁵
über
die neue
Religionsverbesserun
und vorgegebene
Berichtigung des Lehrbegriffs
der
Protestantischen Kirche.



Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1774.

Bestandtheil

der

Rechnung

und

Verrechnung

der

Rechnung



Verrechnung





Vorrede.

Da in unsern Tagen so viele Christen durch mancherley Wind der Lehre, der sich in der christlichen Kirche erhoben hat, als ein wankendes Rohr hin und her beweget werden; sollte es wohl strafbar und tadelnswürdig seyn, wenn man dieselben zu befestigen und stark zu machen suchet, den Stürmen der Anfechtung zu widerstehen? Männer von Gelehrsamkeit, oder auch solche, welche die Pectüre lieben, haben solches freylich wohl eben nicht nöthig. Allein, giebt es nicht auch noch manche Schwache

* 2

und

Vorrede.

und Ungelehrte, oder solche, die weder Zeit noch Kosten, noch Gelegenheit haben, alles, was von Religionsfachen geschrieben wird, nachzulesen? Für diese letztere ist die nachstehende kleine Abhandlung eigentlich bestimmt. Weder Eigennutz noch Ehrgeiz, noch die Beleidigung derer, die anderer Meynung sind, noch andere unlautere Absichten haben den Verfasser zu deren Anfertigung und Herausgabe bewogen, sondern bloß die Liebe zur Wahrheit, Hochachtung für die so vortrefflichen Lehren des Christenthums, und die Stärkung des Glaubens seiner Nebenchristen und Mitbrüder.

Nach dieser vornehmsten Absicht muß also auch diese kleine Schrift beurtheilet werden. Der Verfasser wird sich deshalb mit

Nie-

Vorrede.

Niemanden in einen Streit einlassen, sondern alles dem Urtheile unpartheyischer und rechtgläubiger Christen überlassen; auch wenn er angefochten werden sollte, dem Exempel der neuen Reformatoren nachfolgen, und entweder gar nicht antworten, oder mit ihnen einerley Maximen bey seiner Vertheidigung gebrauchen, und von nichts, als Sanftmuth, Verdrehung seiner Meinung, vieljährigen Ueberzeugung, und Feindschaft gegen alles Polemische reden.

Uebrigens wird es der Verfasser für seine größte Belohnung ansehen, und allen Tadel mit Gelassenheit ertragen, wenn Gott diese Abhandlung mit seinem Segen krönet, und die wahre Absicht derselben an so manchen Schwachen und Wankenden erreichen

Vorrede.

hilft. Ich beschließe diese Vorrede mit dem
Wunsche unsers großen und heldenmüthi-
gen D. Luthers:

Gott woll auszrotten alle Lehr,
Die falschen Schein uns lehren,
Dazu ihre Zung stolz offenbar
spricht: Troß! Wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein;
was wir setzen, das gilt gemein.
Wer ist, der uns soll meistern?



Inhalt.



Inhalt.

Erste Betrachtung.

Man muß in Religionsfachen zwar nichts ohne Prüfung annehmen, aber doch darinn auch nicht zu weit gehen, sondern folgende drey Regeln der Behutsamkeit wohl beobachten: §. 1. Seite 3

1) daß unter dem Vorwande des vernünftigen Nachdenkens man die Vernunft nicht auch zum Herrn und Richter in den Glaubenswahrheiten mache, sondern §. 2. Seite 4

2) auch wohl bedenke, daß Christen ihre Vernunft auch unter dem Gehorsam Christi gefangen nehmen sollen;

3) daß man die Lehren der geoffenbarten Religion nicht so lange drehe und zerze, bis sie sich über den philosophischen Leisten, den man sich nach eigener Wahl gemacht hat, passen. §. 3. 4. S. 5. 6

Inhalt.

Zwente Betrachtung.

Es ist allerdings nöthig, ein biblisches System von der Religion fest zu setzen, aber nicht nach der bisherigen Methode der Religionsverbesserer ;

1) weil sich unser Glaube allein auf die heilige Schrift gründen muß. S. 5. Seite 8

2) weil Jesus und seine Apostel uns lediglich darauf verwiesen haben. S. 6. S. 9

3) Die neuern Religionsverbesserer aber nicht Schrift durch Schrift, sondern nach ihren beygebrachten Gleichnissen und Vorurtheilen erklären. S. 7. S. 10

Dritte

Inhalt.

Dritte Betrachtung.

Der angenommene Grundsatz der Reologen: daß man in Religionsfachen alles deutlich einsehen, und völlig begreifen müsse; ist ganz falsch, und beweiset

A) zu viel; denn alsdenn würde man

1) auch viele philosophische Lehrsätze, woran kein Mensch zweifelt, verwerfen und leugnen müssen.

S. 8.

Seite 12

2) würden die Religionsverbesserer ihre eigene Grundsätze dadurch umstoßen und verwerflich machen.

S. 9.

S. 14

B) streitet dieser Grundsatz offenbar wider die heilige Schrift, weil

1) nach derselben der Glaube die einzige Bedingung zur Seligkeit ist. S. 10.

S. 15

2) soll die Religion eine Schule des Glaubens, und eine Prüfung unsers Gehorsams seyn. S. 11.

Seite 15

Inhalt.

3) sind die Geheimnisse der Religion, oder solche Lehren, die über unsere Vernunft gehen, eben ein Beweis ihrer Gbttlichkeit. S. 12. Seite 17

C) gesehen die Neologen selbst zu, daß in ihren besondern Lehren, z. E. in der Lehre von der Endlichkeit der Hbllenstrafen, noch manches dunkel sey. S. 13. S. 20

D) streitet dieser Grundsatz auch wider das eigene Verfahren Gottes und Christi. S. 14. S. 21

E) sagt der Heiland selbst Joh. 3, 8. 12. daß man in himmlischen Dingen nicht alles vðllig einsehen und begreifen kðnne. S. 15. S. 26

F) Wenn man aber ja alles begreifen will, so bleibe man doch lieber bey der natðrlichen Religion, als daß man eine so gewaltsame Veränderung mit der geoffenbarten vorzunehmen suche. S. 16. S. 27

Inhalt.

Vierte Betrachtung.

Die Absicht, welche die neuen Religions-
verbesserer bey ihren Unternehmungen
haben, ist nur allzu tadelnswürdig.

- 1) Weiß ihnen solche niemand Dank. §. 17. Seite 29
- 2) Kann man dieselbe mit Recht fragen: Aus waser Macht
thut ihr das? §. 18. S. 33
- 3) Ist ihr Verfahren dem Verfahren Jesu und seiner Apo-
stel bey der Verkündigung des Evangelii ganz zuwider.
§. 19. S. 36
- 4) Geben damit deutlich genug zu erkennen, daß es ihnen
bloß um die Gunst und Ehre bey Menschen zu thun sey,
und sie dagegen die Schmach Christi scheuen. §. 20.
S. 39
- 5) Hat der Heiland selbst seiner Lehre niemals einen allge-
meinen Beyfall prophezeyhet. §. 21. S. 43
- 6) Macht dergleichen Verfahren die ganze Religion verdäch-
tig, und bringet derselben recht großen Schaden. §. 22.
S. 45

Fünfte

Inhalt.

Fünfte Betrachtung.

Das Verfahren der jetzigen Religionsverbesserer ist endlich auch offenbar widersinnig, und der Erreichung ihres Zweckes ganz entgegen;

- 1) weil sie in eben den Fehler verfallen, den sie den Orthodoxen Schuld geben. S. 23. Seite 48
- 2) wider ihre eigene Grundsätze von der Beybehaltung gewisser unschuldiger Meynungen in der Kirche handeln. S. 24. S. 54
- 3) ziehen sie sich dadurch die schwerste Verantwortung zu, und es kann ihnen unmdglich viel an der Beförderung der Tugend gelegen seyn, von der sie so viel reden und schreiben. S. 25. S. 57
- 4) Ist es gar nicht einmal wahrscheinlich, daß sie durch ihre Nachgeben, und philosophische Einrichtung der Religion viel gewinnen werden. S. 26. S. 64
- 5) Würden

Inhalt.

- 5) Würden sie bey der äußern Verfassung der Kirche manches mit mehrern Grunde und größerm Nutzen zu verbessern finden, wenn es ihnen im Ernste darum zu thun wäre, den Verfall der Religion zu verhüten, und derselben mehr Ansehen und Hochachtung zu verschaffen. §. 27.

Seite 68

Sechste

Inhalt.

Sechste Betrachtung.

Wenn man den Vortheil und Schaden abwäget, den die alte ächte Lehre des Christenthums, und die neuern Religionsmeynungen bringen; so wird sich der Ausschlag auf der erstern Seite finden. Man fragt also solche Religionsverbesserer billig:

1) Was schadet doch wohl einem vernünftigen Menschen die Lehre: Jesus sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, unser Mittler und Versöhner bey Gott? S. 28. Seite 76

2) Was für unerzehllichen Schaden ziehen sich dagegen nicht diejenigen zu, die eine so große Wahrheit der Religion verwerfen, und auch bey andern Zweifel darüber zu erregen suchen? S. 29. S. 80

3) Welche Lehre giebt größere Reizungen zur Liebe, zum Gehorsam gegen Gott, und Vertrauen auf ihn, ja zu allen allen

Inhalt.

allen andern Tugenden, als die Lehre von der durch
Christum geschehenen Versöhnung mit Gott? S. 30.

Seite 37

Muß nicht endlich

4) bey allen unsern Tugenden, und wenn sie auch aufs
höchste getrieben werden könnten, doch noch immer der
Zweifel übrig bleiben: Ob sie auch wohl hinreichend sind,
uns des Wohlgefallens Gottes völlig würdig zu machen,
und uns seiner Gnade zu versichern? Und sind sie dieses
nicht; wie schlecht siehts alsdann nicht mit dem Troste im
Leiden und Tode — wie ungewiß mit der Hoffnung unse-
rer künftigen Seligkeit aus? S. 31.

S. 91

Beschluß.

Inhalt.

Beschluß.

Ein guter Wunsch und eine recht anhalten-
de Bitte an so viel große Lehrer der Kir-
che, und zugleich eine kräftige Aufmun-
terung für so manche schwachgläubige
und bekümmerte Christen unsrer Tage.

Seite 95



Betrachts



Betrachtungen
über die
neue Religionsverbesserung
und vorgegebene
Berichtigung des Lehrbegriffs
der Protestantischen Kirche.

Kurze Einleitung.

Die christliche Religion, die ein so kostbares Geschenk der göttlichen Vorsehung ist, wodurch sie die Menschen weise, vergnügt, und in Zeit und Ewigkeit glücklich machen wollen, wird gleichwohl von eben diesen so hoch begnadigten Menschen auf mancherley Weise gemißhandelt, nicht nur von denen, welche diesel-

A

be

Kurze Einleitung.

be öffentlich verachten, und mit dem schndbesten Unglauben verwerfen; sondern auch so gar von denen, welche sich für ihre Verehrer ausgeben, aber solche gleichwohl unter dem Vorwande der Wahrheitsliebe vielfältig zu verdrehen und zu verstümmeln suchen.

Die Sache verdienet wohl, daß man ihr reiflich nachdenke, und einige aufmerksame Betrachtungen über die Zeichen dieser Zeit anstelle. Dies soll denn in der gegenwärtigen kleinen Abhandlung geschehen, damit wahre Liebhaber der Religion, die solche lesen möchten, sich nicht von der Einfältigkeit in Christo verrücken lassen, die Schwachen gestärket, und so manche Wankende befestiget werden mögen, sich nicht zu der Parthey der Neologen zu schlagen, oder doch wenigstens etwas auf ihre Seite zu hinken.



Die erste Betrachtung.

Man muß in Religionsfachen zwar nichts ohne Prüfung annehmen, aber doch darinn auch nicht zu weit gehen, sondern folgende drey Regeln der Behutsamkeit wohl beobachten: §. 1.

- 1) daß unter dem Vorwande des vernünftigen Nachdenkens man die Vernunft nicht auch zum Herrn und Richter in den Glaubenswahrheiten mache, sondern §. 2.
- 2) auch wohl bedenke, daß Christen ihre Vernunft auch unter dem Gehorsam Christi gefangen nehmen sollen;
- 3) daß man die Lehren der geoffenbarten Religion nicht so lange drehe und zerre, bis sie sich über den philosophischen Leisten, den man sich nach eigener Wahl gemacht hat, passen. §. 3. 4.

§. 1.

Es würde allerdings strafbar und unverantwortlich seyn, wenn man in Sachen, welche die Religion betreffen, alles ohne Prüfung annehmen, und gleichsam nur blindlings glauben wollte. Dies wäre für vernünftige Menschen eben so schimpflich, als gefährlich, und würde sie unzähllichem Verdrusse und Versuchungen aussetzen, sie auch von neuem wieder in eben die Barbarey stürzen, der sie durch die Reformation so glücklich entgangen sind. Es ist ihnen daher nicht unerlaubt, sondern auch eben so nothwendig, als rühmlich für sie, der Wahrheit nachzuforschen, und nach der eigenen Ermahnung der heiligen Schrift alles zu prüfen, das Beste aber zu behalten.

4 I. Betr. Von der nöthigen Prüfung der

§. 2.

Allein man muß doch auch in diesem Stücke nicht zu weit gehen, und unter dem Vorwande des vernünftigen Nachdenkens nicht alles verwerfen, was sich mit dem, das man etwa für vernünftig hält, nicht reimen will; vielmehr muß man dabey folgende drey Regeln der Behutsamkeit wohl beobachten:

- 1) Daß man die Vernunft nicht zum Herrn und Richter in Glaubenssachen mache, sondern vielmehr ihre Einschränkung erkenne, und alsdann nicht weiter gehe, als ihre Gränzen reichen. So macht es dort Paulus, wenn er bey der Betrachtung der bewundernswürdigen Haushaltung Gottes in der Kirche des alten Testaments ausbricht: O, Welch eine Tiefe beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! wie unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 33.
- 2) Daß man fleißig erwäge, wie ein Christ seine Vernunft auch unter dem Gehorsam Christi gefangen nehmen müsse. 2 Cor. 10, 5. Oder da, wo er mit der Vernunft nicht alles begreifen kann, sich lediglich an dem Worte Christi, und an der Vorschrift seines Evangelii halten solle. Galt doch wohl bey jenen Anhängern des Aristoteles das: *αυτος εφα*, oder: Er hats gesagt; warum nicht auch bey den Anhängern

Religionsfälle, und Behutsamkeit dabey. 5

gern Jesu, dieses treuen und wahrhaftigen, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden, und der unter allen Weltweisen der Heyden seines gleichen nicht hatte? Endlich

- 3) muß man sich auch dafür hüten, daß man die Lehren der geoffenbarten Religion nicht so lange zu drehen und zu zerrren suche, bis sie sich über den philosophischen Leisten, den man sich nach eigener Wahl gemacht hat, passen. Diese letztere Regel bedarf einer weitem Ausführung und Erläuterung. Und dies soll nun in dem folgenden geschehen.

§. 3.

Man muß sich über nichts mehr wundern, als daß diejenigen, welche am meisten auf ein biblisches System in unsern Tagen dringen, und so sehr darüber eifern, daß man nicht mit Vorurtheilen oder vorgefaßten Meynungen zu der heiligen Schrift komme, und die Lehren der Religion nicht in dieselbe hinein tragen, sondern vielmehr auf eine ungekünstelte Art aus ihr herleiten müsse; — daß eben diese sonst scharffsinnigen Männer wider ihre eigene Grundsätze handeln. Sie machen sich nämlich, um alles nach dem Geschmacke der gegenwärtigen philosophischen Zeiten einzurichten, gleichsam einen eigenen philosophischen Leisten, wornach sie die Wahrheiten der geoffenbarten Religion zu drehen und zu zerrren suchen; was sich nicht darauf

6 I. Petr. Von der nöthigen Prüfung der

passen will, das wird so fort verworfen, für Menschenfakungen, für Aberglaube und Vorurtheile ausgegeben, von denen man sich gänzlich loß machen müsse. Daher rühren denn eben so viel erzwungene und gekünstelte Erklärungen dieser und jener Schriftstellen, die jetzt so häufig zum Vorschein kommen, und über welche man sich nicht gnug wundern kann, wenn man sie nach den Regeln einer gesunden Auslegung prüft.

S. 4.

Aber warlich, dergleichen Ausleger verdienen eben so abgefertiget zu werden, wie dort der Usbeck in den persianischen Briefen des Herrn von Montesquiou Nr. 45. den Casuisten abgefertigte. „Wenn der große Sophi, sagt er, an seinem Hofe einen Mann, wie Sie sind, hätte, welcher das in Ansehen seiner thäte, was Sie gegen Gott unternehmen, — der in seinen Befehlen einen solchen Unterschied machen, und den Unterthanen diejenigen Fälle anweisen wollte, worinn sie dessen Befehle ausüben, oder nicht beobachten, oder wohl gar denselben entgegen handeln dürften: so würde er ihm den Pfahl durch den Leib stechen lassen.“

Sollten die wohl weniger strafbar handeln, die nicht blos diese und jene Gebote des Höchsten, sondern auch die rechten Hauptlehren der heiligen Schrift zu verdrehen, und nach ihrem philosophischen Wize und vorgefaßten Meynungen auszulegen, ja wohl gar daraus zu verbannen suchen?

Wer

Religionsfäße, und Behutsamkeit dabey. 7

Wer verachtet doch wohl jene alten Urkunden, worauf sich die Ansprüche gründen, welche die Könige und Fürsten dieser Welt zuweilen an Städte und Länder machen, wenn dieselben gleich in einer altmodischen Schreibart, und etwas grob abgefaßt sind? Oder wer würde wohl zugeben, daß man dieselben nach einem philosophischen Geschmacke umschmelzete, und nach der neuesten Mode auf eine wißige Art erklärte? Würden sie nicht eben dadurch ihren ganzen Werth verlieren, und die Gegenparthey dabey sehr viel gewinnen? Läßt man sie nicht vielmehr in ihrer alten Gestalt, und ganz natürlichen Sinne oder Bedeutung unverändert bleiben, und schäzket sie desto höher, je mehr sie denen Zeiten angemessen sind, worinn sie aufgesetzt worden, sollte auch gleich ihre Schreibart etwas altfränkisch lauten?

Und wie? — Die allerälteste Urkunde, die allerwichtigsten Handschriften, worauf sich unser ganzes Heil und Seligkeit, oder, wenn ich so reden darf, unsere Ansprüche auf jenes himmlische Canaan gründen, — die sollte auf eine ganz willkührliche Art verdrehet, geändert, und angebli- chermaßen ausgebessert werden, um ihr eine philosophische Gestalt zu geben? Könnte wohl etwas strafbarer und unverantwortlicher seyn, als eben dieses? Offenb. 22, 18. 19. So jemand dazu setzet, ic. — und so jemand davon thut ic. — Doch wir wollen uns hierbey nicht länger aufhalten, sondern vielmehr zu der

Zweiten Betrachtung

schreiten, und das ist diese: Es ist allerdings nöthig, ein biblisches System von der Religion fest zu setzen, aber nicht nach der bisherigen Methode der Religionsverbesserer;

- 1) weil sich unser Glaube allein auf die heilige Schrift gründen muß. S. 5.
- 2) weil Jesus und seine Apostel uns lediglich darauf verwiesen haben. S. 6.
- 3) Die neuern Religionsverbesserer aber nicht Schrift durch Schrift, sondern nach ihren beigebrachten Gleichnissen und Vorurtheilen erklären. S. 7.

S. 5.

Es ist freylich nicht zu läugnen, daß die Dogmatik noch manches aus der scholastischen Theologie an sich hat, auch manche Schriftstellen das eben nicht beweisen, was man dadurch beweisen will. Und es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich die Gottesgelehrten mit einander vereinigten, ein recht biblisches System von der Religion festzusetzen, und solches von den angeblichen Menschenfakungen zu reinigen; weil sich unser Glaube nicht auf Menschenwitz und Weisheit, sondern lediglich auf Gottes Kraft, (1 Cor. 2, 5.) oder auf die heilige Schrift, wodurch dieselbe wirkt, gründen, und die Lehren der geoffenbarten Religion auch allein aus der nähern göttlichen Offenbarung bewiesen werden müssen. Wer ein anders Evangelium prediget, dem dasjenige, was uns der Herr in seinem

ein biblisches System fest zu setzen. 9

seinem Worte verkündigen lassen, der ist, nach dem Ausspruche Pauli, verflucht, wenns auch ein Engel vom Himmel wäre. Gal. 1, 8.

§. 6.

Jesus und seine Apostel sind uns in diesem Stücke mit ihrem Exempel vorgegangen, und wir sind schuldig, denselben nachzufolgen. Sie haben die heilige Schrift, als die einzige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens angenommen, und alle ihnen dieserhalb vorgelegte Fragen daraus beantwortet, und darnach entschieden. Man findet auch nirgend, daß sie dieserhalb jemals einen Nachspruch gethan hätten. Wie stehet im Gesetze geschrieben? Wie liestest du? war immer die Antwort dieses großen Lehrers an die Fragenden. So ermahneth er auch dort die Juden mit klaren Worten: Suchet in der Schrift; denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Da er nach Jerusalem gieng, sein Leiden anzutreten, sagte er zu seinen Jüngern: Es würde alles erfüllet werden, was da geschrieben sey durch die Propheten von des Menschensohn; wie schon Daniel Cap. 9, 24. folgendes von ihm geweissaget hatte. Und nach seiner Auferstehung öffnete er die blöden Augen derselben dadurch, daß er von Mose und allen Propheten anfieng, und ihnen alle Schrift auslegte, die von ihm gesagt war. Luc. 24, 27. Bey seiner Himmelfarth that er ein gleiches; denn da drückte er sich

abermals also gegen die Zwölfe aus: Also ist geschrieben, (v. 46.) und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage.

Darauf ziele also vermuthlich der Apostel Petrus, (2 Petr. 1, 19.) wenn er spricht: Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort. Eben so machte es auch dort der Apostel Paulus, Apg. 18, 28. Er überwand, heißt es daselbst, die Juden beständiglich, und erweistete öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christ sey.

Man kann daher einem jeden Christen eben das zurufen, was dort der Prophet Jesaias den Juden seiner Zeit zuruft: Jes. 34, 16. Suchet nun in dem Buche des Herrn und leset, es wird nicht an einem derselbigen fehlen; man vermisset auch nicht dieses oder des; denn Er ist's, der durch meinen Mund gebeut; und sein Geist ist's, der es zusammen bringet.

§. 7.

So ausgemacht und unstreitig nun aber dieses sowohl bey den Religionsverbesserern, als ihrer Gegenparthen ist, und so unumgänglich nothwendig es auch beyde Theile halten, daß die Religionswahrheiten lediglich aus der heiligen Schrift hergeleitet und bewiesen, nicht aber hineingetragen werden müssen; so handeln doch die erstern auch in diesem Stücke wider ihre eigene Grundsätze, auf deren Beobachtung sie so sonst so sehr

sehr dringen, indem sie nicht Schrift durch Schrift, oder nach der Aehnlichkeit des Glaubens, und genauesten Uebereinstimmung, worinn eigentlich die Wahrheit bestehet, erklären, sondern nach ihren vorgefaßten Meynungen und angebrachten Gleichnissen, die alles deutlich machen sollen. Als unter andern in der vom H. D. Bahrdt zu Gießen herausgegebenen Sammlung solcher Abhandlungen, die zur Berichtigung des Lehrbegriffs der protestantischen Kirche dienen sollen, und vom Hrn. D. Zeller so wohl in seinem Lehr- als biblischem Wörterbuche, wie auch von H. Basedow in seiner Privat-Dogmatic, geschehen ist.

Will man ein mehreres davon lesen, so darf man nur den 17ten und 18ten Band der allgemeinen deutschen Bibliothek nachschlagen, wo sich die Recensenten der theologischen Artikel bey allen Gelegenheiten recht viele Mühe geben, ihre besondere Religionsmeynungen auszubreiten, die Stellen der heil. Schrift darnach zu erklären, und die Lehrsätze ihrer Gegner darnach zu berichtigen.

Nimmermehr würde dieses wohl geschehen, wenn nicht alle diese Männer durch das viele Lesen socinianischer Bücher verblendet worden, und aus Liebe zu denselben, oder aus Begierde, das Christenthum recht vernunftmäßig, jenen starken Geistern zu gefallen, einzurichten, verleitet würden, alles darnach zu reformiren, und von der heiligen Schrift nichts weiter anzunehmen, als was sich noch so gewissermaßen mit ihren Vorurtheilen zusammen reimet. Dies führet uns also zu einer

Dritten

Dritten Betrachtung.

Der angenommene Grundsatz der Neologen, daß man in Religionsfachen alles deutlich einsehen, und völlig begreifen müsse, ist ganz falsch, und beweiset

A) zu viel; denn alsdenn würde man

1) auch viele philosophische Lehrsätze, woran kein Mensch zweifelt, verwerfen und leugnen müssen. S. 8.

2) würden die Religionsverbesserer ihre eigene Grundsätze dadurch umstoßen und verwerflich machen. S. 9.

B) streitet dieser Grundsatz offenbar wider die heilige Schrift, weil

1) nach derselben der Glaube die einzige Bedingung zur Seligkeit ist. S. 10.

2) soll die Religion eine Schule des Glaubens, und eine Prüfung unsers Gehorsams seyn. S. 11.

3) sind die Geheimnisse der Religion, oder solche Lehren, die über unsere Vernunft gehen, eben ein Beweis ihrer Göttlichkeit. S. 12.

C) gestehen die Neologen selbst zu, daß in ihren besondern Lehren, z. E. in der Lehre von der Endlichkeit der Höllenstrafen, noch manches dunkel sey. S. 13.

D) streitet dieser Grundsatz auch wider das eigene Verfahren Gottes und Christi. S. 14.

E) sagt der Heiland selbst Johz 3, 8. 12. daß man in himmlischen Dingen nicht alles völlig einsehen und begreifen könne. S. 15.

F) Wenn man aber ja alles begreifen will, so bleibe man doch lieber bey der natürlichen Religion, als daß man eine so gewaltsame Veränderung mit der geoffenbarten vorzunehmen suche. S. 16.

§. 8.

Wenn man die Schriften der Neologen mit Bedacht durchlieset, so wird man finden, daß

daß einer der vornehmsten Grundsätze, wornach sie handeln und alles abzumessen suchen, dieser sey: Man müsse bey den Lehren der Religion alles vollkommen einsehen und begreifen, wenn es zur moralischen Besserung dienen solle; und alles, was darzu nichts beytrage, folglich nicht vollkommen deutlich und verständlich sey, das sey auch keine Religionswahrheit, sondern Menschenfägun, Aberglaube und Ueberbleibsel aus der scholastischen Sophisterey. Allein dieser Grundsatz ist offenbar falsch, und würde so gar zu viel beweisen.

Denn wie viele philosophische Sätze und unstreitige Wahrheiten, woran kein Mensch zweifelt, ob er sie gleich nicht ganz deutlich verstehet, würde man alsdann nicht läugnen müssen? Der Pöbel verstehet gewiß nichts von allen dem, was die Seele ist, wie sie denke, schließe, mit dem Leibe zusammen hange, und ihrem Wesen nach doch immer ein einfaches Ding sey. Aber soll man denn nun denen zu gefallen, die dieses nicht völlig einsehen und begreifen können, annehmen: Der Mensch habe gar keine Seele, sondern es gehe bey demselben alles ganz körperlich und maschinenmäßig zu? Oder soll man etwa nach der neuesten Methode solches durch ein sinnliches Gleichniß zu erklären, oder verständlich zu machen suchen, und, wie jene junge Magister auf Universitäten, die Handlungen der Seele, und die Entwicklung ihrer Gedanken unter dem Bilde eines Apothekers vorstellen, der eine jede

jede Arzneey in einem besondern Fache hat, aber auch leicht aus Uebereilung den Arsenik statt des Theriaks ergreifen kann, — und daß auf diese Weise die Irrthümer in der Seele ihren Ursprung nehmen.

§. 9.

Sollte aber dennoch dieser einmal angenommene Grundsatz gültig bleiben; so würden die Religionsverbesserer viele ihrer eigenen Lehrlinge dadurch umstoßen und verwerflich machen. Denn ist wohl die Meynung der Arianer, Socinianer, — der Zellerischen und Semlerischen Parthey — von Christo begreiflicher, als die bisherige Lehre der evangelischen Kirche? Bleibt bey denselben nicht alles noch weit unbegreiflicher, als bey der orthodoxen Lehre von dem Gottmenschen? Muß man nicht den wichtigsten Schriftstellen, die davon handeln, die größte Gewalt anthun, um sie nur einigermaßen nach dem neuen Plane auszulegen? Und wäre es nicht in der That nur allzundthig, ein neues Wörterbuch aufzusetzen, und darinn alle die neumodischen Wörter und Redensarten zu erklären, die man in den Schriften und Predigten der Neologen antrifft, damit solches die Gemeinde zu Hause nachschlagen, und sich daraus einen deutlichen Begriff von dem, was sie gehöret haben, machen können? Wie wenig übrigens diese neue Lehren zur moralischen Besserung beitragen, wenn man sie mit den alten vergleicht, soll in dem folgenden noch näher gezeiget werden. Und
man

man kann sie daher so wohl dieserhalb, als wegen ihrer Dunkelheit und offenbaren Widerspruchs mit Recht verwerfen.

§. 10.

Es streitet aber auch dieser Grundsatz des völlig Begreiflichen in der Religion wider die heilige Schrift selbst. Denn nach derselben ist zuvörderst der Glaube die einzige Bedingung zur Seligkeit. Derselbe ist nach der Beschreibung Pauli Ebr. II, 1, eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt, an dem, das man nicht siehet. Von diesen allen aber kann man in Wahrheit keine vollständig deutliche Begriffe haben. Und der Heiland selbst sagt daher: Joh. 20, 29. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Wie gut wäre es doch, wenn die neuen Reformatoren des Herrn Saurins vortreffliche Predigt über diese Worte nachläßen; wie auch des Herrn D. Ernesti Abhandlung von dem Willkührlichen in der Religion! Vielleicht würden sie dadurch bald auf andere Gedanken gebracht werden.

§. 11.

Ferner soll ja die Religion nach dem klaren Inhalte der heiligen Schrift eine Schule des Glaubens, und eine Prüfung unsers Gehorsams, als der rechten Frucht desselben seyn; oder sie soll die Menschen dahin bringen, beides ihren Verstand und Willen dem Zeugnisse und Willen

Willen Gottes in tiefster Demuth zu unterwerfen. Wie könnte aber dieses wohl geschehen, wenn in der Religion alles vollkommen deutlich und begreiflich wäre? Wenn Jemand mit seinen Augen siehet, daß Leute, die Gift zu sich genommen haben, niedersinken und sterben: Kann man von dem wohl sagen, daß er Glauben und Gehorsam beweise, wenn er von nun an keinen Gift isset? Würde man aber dieses nicht von ihm im Gegentheile rühmen können, wenn er das Zeugniß des Arztes von der Schädlichkeit des Giftes für wahr angenommen, und sich aufs genaueste nach dessen Vorschrift gerichtet hätte, sollte er auch gleich nicht so klar, wie dieser, eingesehen haben, warum der Gift tödtlich sey, und wie er seine schädliche Wirkung äußere, sondern ihm dieses ganz dunkel und unverständlich geblieben seyn.

Wie viel Dunkles findet sich nicht öfters in den Gesetzen und Verordnungen der Regenten, das den Unterthanen zu hoch, und wohl gar ganz widersprechend, und aufs höchste nachtheilig vorkömmt. Aber sollten sie ihren Ungehorsam wohl damit entschuldigen können, wenn sie sprechen: Ich sehe nicht ein, wie das, was man von uns fordert, zu meiner moralischen Besserung, und zum Besten des Landes dienen kann; daher ist es kein weises Landesgesetz, und ich bin nicht schuldig, demselben gehorsam zu seyn. Will nicht der Landesherr durch dergleichen Befehle und Verordnungen öfters den Gehorsam seiner
Unter-

Unterthanen prüfen; und ist es daher nicht auch ihre Pflicht, sich denselben gemäß zu bezeigen?

Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Religion. Man fange nur von Mose an, und gehe das ganze alte und neue Testament durch, so wird man finden, daß Gott bey der Religion, die er unter den Menschen eingeführet, von je her keine andere Absicht gehabt, als ihren Glauben und Gehorsam zu prüfen. Und man muß daher dieses als einen unumstößlichen Grundsatz annehmen, und solchen bey Beurtheilung der Religionswahrheiten, oder Erklärung der Schriftstellen stets vor Augen haben, sonst wird man auf gefährliche Abwege gerathen, und aus der Religion nichts anders, als ein Gewebe von lauter Menschenfahrungen machen, bey welchen alles völlig begreiflich ist, und wo also weder Glaube noch Gehorsam mehr statt findet.

§. 12.

Es sind aber dergleichen Lehren, die wir nicht vollständig begreifen können, sondern weit über unsere Vernunft gehen, nicht nur der Religion nicht unanständig, und zur Ausübung mancher schönen Tugenden nothwendig; sie sind auch so gar ein Beweis ihrer Göttlichkeit, und zeugen auf eine unwidersprechliche Art davon, daß dieselben von dem allerunbegreiflichsten Wesen, von Gott selber, herrühren und handeln; bey deren Betrachtung so gar ein erleuchteter Paulus ausbricht: O welche eine Tiefe beyde der Weisheit

B

heit

heit und der Erkenntniß Gottes! Röm. 11, 33. Wenn nun ein Mann, der in allen damaligen Wissenschaften recht wohl erfahren war, und der noch darzu mit dem Geiste aus Gott begabet worden, welcher alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforschet; — wenn der dem ohnerachtet gestehen muß, daß er wegen seines eingeschränkten Verstandes nicht alles ganz deutlich einsehen und begreifen kann; ey, wollten wir denn wohl alles ganz aus dem Grunde erforschen können? Wir, die wir in unsern Tagen so große Begnadigungen nicht hoffen dürfen, sondern vielmehr von Gott; seinem Wesen, Eigenschaften und Regierung mit David bekennen müssen: Solche Erkenntniß ist mir zu wunderbarlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Ps. 139, 6.

Die Geheimnisse also aus der Religion verbannen wollen, wie verschiedene Lehrer der englischen Kirche gethan haben, das heißt nichts anders, als derselben die vornehmsten Beweise der Göttlichkeit rauben, und zu seinem eigenen Verderben scharffsinnig seyn. Müchten doch dergleichen Männer, die auch in Ansehung der Wissenschaften den englischen Moden so gern nachahmen wollen, fleißig an die bereits vorhin angeführte Meynung Pauli, daß man auch einem himmlischen Engel bey dergleichen Neuerungen und Verdrehungen des Evangelii nicht glauben solle; — und sonderlich an jene Worte des Zophars gedenken, die er dort zu Hiob sprach: Meynest du, daß du so viel weißest, als

als Gott weiß, und könnest alles so vollkömlich treffen, als der Allmächtige? Er ist höher, denn der Himmel; was willst du thun? — Tiefer, denn die Hölle; was kannst du wissen? — Länger denn die Erde, und breiter, als das Meer. Hiob 10, 7 = 9. Und Hiob selbst spricht bey der Erzählung der herrlichen Werke und weisen Regierung Gottes: Siehe, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen. Hiob 26, 14. Wie geschickt sind diese Stellen nicht, die hohe Einbildung zu demüthigen, welche so viele Gelehrte von der Scharfsinnigkeit ihres Verstandes hegen; und wie weit bescheidener würden sie alsdann nicht öfters von den Religionswahrheiten urtheilen, wenn sie sich derselben öfters erinnerten.

Auch in der Weltweisheit giebt es Sätze, welche noch ziemlich dunkel, und nicht für Jedermanns Begriff sind, sondern einen mehr, als gemeinen, tiefsinnigen und nachdenkenden Verstand erfordern. Soll man denn nun aber dieselbe unter dem Vorwande, daß alles ganz plan und deutlich seyn müsse, gänzlich weglassen, und nur das beybehalten, was für den gemeinsten Verstand des geringsten Pöbels ist; so würde ja die Philosophie aufhören Philosophie zu seyn. Und die Offenbarung würde keine göttliche Offenbarung mehr seyn, wenn lauter gemeine und ganz begreifliche Lehren darinn stünden. Die Weisheit Gottes hat vielmehr dafür gesorgt, daß

B 2

auch

auch erhabene und geheimnißvolle Lehren darinn vorkommen, damit auch die Gelehrten und starken Geister etwas darinn finden möchten, was für ihren Geschmack und forschenden Geist ist. Den Starken, sagt ein Apostel Paulus, gehöret starke Speise, den Kindern aber Milch.

§. 13.

Sie selbst, diese neue Lehrer der Kirche, müssen ja bekennen, daß sie auch so gar bey ihren Lieblingsmeynungen oder Lehrsätzen nicht alles ganz vollständig ergründen und erklären können. Wie unter andern der Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek im 2ten Stücke des 17ten Bandes Seite 490 gethan hat, wo er bey der Beurtheilung einer Schrift von der Unendlichkeit der Höllenstrafen zugestehet, daß noch manches dunkel bey der entgegengesetzten Lehre von der Endlichkeit dieser Strafen sey, welches erst in jenem Leben völlig würde aufgekläret werden. — Warum sollte denn dieses nun aber bloß bey ihren besondern Lehren, und nicht auch bey andern Religionswahrheiten statt finden, die uns auf der himmlischen Akademie erst recht verständlich werden erkläret werden?

Was dort der Heiland zu seinen Jüngern sagt: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Joh. 16, 12. Das gilt auch noch heut zu Tage. Wir schauen hier als durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; 1 Cor. 13, 12. Wenn wir aber in diesem

sem Leben schon alles erschöpfen, und alle Erkenntniß erlangen könnten, so bliebe nichts für die Ewigkeit übrig, wo wir doch auch wachsen und zunehmen, und das, was wir jetzt nur stückweise erkennen, alsdann in seinem ganzen Zusammenhang einsehen und begreifen sollen?

S. 14.

Es stimmt aber auch dieser angenommene Grundsatz, daß man die Lehren der Religion völlig begreifen müsse, mit dem eigenen Verfahren Gottes und Jesu Christi nicht überein, sondern ist demselben gerade zuwider. Dort gab Gott dem Abraham den besondern Befehl: (nämlich um seinen Glauben und Gehorsam, als das Wesentlichste der Religion zu prüfen;) Nimm Isaac deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde. 1 Mos. 22, 3. Wie dunkel war dieser Befehl! Wie wenig schien er sich zu den Verheißungen zu reimen, die Gott dem Abraham vorher ertheilt hatte! — Aber sollte derselbe deshalb nun ungehorsam seyn, oder etwan diese Ausflucht suchen: Ich sehe das, was mir hier befohlen wird, nicht vollkommen ein. Es dienet nicht zu meiner moralischen Besserung. Folglich kann dieser Befehl wohl nicht von Gott seyn, und die Religion, die ich angenommen habe, ist falsch!

Würden die philosophischen Lehrer der Kirche dergleichen Schlüsse und Folgerungen wohl billigen?

gen? Aber fließen sie nicht ganz natürlich aus ihren Lehrsätzen?

Ferner sagt Jesus dort bey seinem Einzuge in die Stadt Jerusalem zu seinen Jüngern: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und ihr werdet daselbst eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr: Löset sie auf, und führet sie zu mir. Matth. 21, 2. War dieser Befehl wohl ganz begreiflich, und nicht vielmehr manches Unbegreifliche bey demselben? Schien es nicht so gar unanständig und unerlaubt zu seyn, daß die Jünger gleichsam einen Raub begehen, und einem unbekanntem Manne sein Eigenthum entwenden sollten? Aber nahmen sie wohl daran Aergerniß? Zweifelten sie deshalb etwan an der göttlichen Sendung Jesu, und an der Wahrheit seiner Worte? Oder suchten sie mancherley Entschuldigungen hervor, um sich eines so besondern Auftrags zu entledigen? Nein! sondern es heißt, v. 6. Sie giengen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.

Hier könnte man also denen, welche nur immer grübeln, und alles recht deutlich nach allen Umständen begreifen wollen, ehe sie den Entschluß fassen, sich dem göttlichen Willen mit Demuth und Gehorsam zu unterwerfen, zurufen: Gehet hin und thut desgleichen!

Ich werde ein Paar andere eben so merkwürdige Exempel anführen, um das unbiblische Verfahren derer, die von nichts, als einem biblischen

schen Religionsystem reden, in desto helleres Licht zu setzen.

Maria hatte dort durch den Engel Gabriel diese große und wichtige Verheißung erhalten: Du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebären, des Namen sollt du Jesus heißen; der wird groß und ein Sohn des Höchsten genemiet werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich. Luc. 1, 31-33. Allein, wie wenig sahe doch Maria eine so wichtige Verheißung vor ihren Augen erfüllet! Mußte sie nicht vielmehr den Sohn, von dem ihr so viel Großes verheißten worden, auf die schimpflichste Weise am Kreuze sterben sehen. — Wie schwer ließ sich dieses zusammen reimen und begreifen! — Oder fieng sie nun wohl an zu zweifeln, daß sie den Sohn Gottes geböhren, und der, welcher von seinen Feinden so schmähslich hingerichtet worden, der wahre Messias gewesen sey? — Wir finden nirgend die geringste Spur von ihrem Unglauben; vielmehr ist es nur allzugewiß, daß sie mit unter denen gottseligen Weibern gewesen seyn müsse, die durch die Auferstehung Jesu so hoch erfreuet wurden, nachdem sie durch seinen Tod am Kreuz zuvor in die tiefste Traurigkeit waren versetzt worden.

Wie lehrreich ist nicht ferner in diesem Stücke dasjenige, was wir dort 2 Rdn. 5, 1-14. von dem Feldhauptmann über Syrien, dem Raeman,

man, lesen, als er nach Samaria kam, um sich durch den Propheten Elisa von seinem Aussage Heilen zu lassen!

Bermuthlich hatte derselbe in den Gedanken gestanden, daß der Prophet mit ihm, als einem vornehmen Hof- und Staatsbedienten, viele Complimente machen, und nach Art der Heyden noch mancherley Ceremonien gebrauchen würde, um ihn von seiner Krankheit zu befreien. Da ihm aber derselbe sagen ließ: Gehe hin, und wasche dich siebenmal im Jordan, so wirst du rein werden; ward er ganz verdrüsslich. Er stieß sich an diese einfältigen Behandlungen, und konnte nicht begreifen, warum die Wasser in Israel kräftiger seyn sollten, als die Wasser in Syrien. Vielleicht glaubte er wohl gar, daß man ihn nur zum besten haben wollte, weil man ihm den Gebrauch eines so schlecht scheinenden Mittels vorschlug, und wollte voller Unmuth und Zorn wieder zurück reisen. Doch hier bewiesen seine Knechte in der That mehr Vernunft und Willfährigkeit im Gehorchen, als ihr sonst großer und berühmter Herr. Sie traten mit der größten Bescheidenheit zu ihm, und sprachen: Lieber Vater! Wenn dir der Prophet etwas großes geheissen hätte, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, da er sagt: Wasche dich; so wirst du rein! Nun sieng er an folgsam zu werden; und kaum hatte er sich siebenmal im Jordan gebadet, so ward sein Fleisch wieder erstattet, wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er ward ganz rein. Wer

Wer dies liest, der merke drauf! Wenn Gott den von Natur unreinen Sündern zur Erlangung der geistlichen Gesundheit und des ewigen Lebens etwas großes geheißen hätte, sollten sie es nicht thun? Wie vielmehr, wenn er spricht: Gläubet an den, den ich durch so viele Wunder und Zeichen, und sonderlich durch seine siegreiche Auferweckung von den Todten, öffentlich für meinen eingebornen Sohn erkläret habe! Zweifelt nicht daran, wenn er euch sagt, daß Vater, Sohn und Geist der einzige wahre lebendige Gott ist. Laßt es euch nicht wundern, wenn er euch versichert, daß das Wasser der Taufe den geistlichen Aussatz wegnehme, oder Vergebung der Sünden wirke, vom Tode, und von der Gewalt des Teufels erlöse, und die ewige Seligkeit denen versiegele, die da glauben, wie seine Worte und Verheißungen lauten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Werdet nicht kleingläubig, wenn er bey jenem Brod und Wein im heiligen Abendmahle spricht: Eset, das ist mein Leib! Trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; sondern werdet vielmehr stark im Glauben, und gebet dem Sohne meiner Liebe die Ehre; denn ihr könnet auf das allergewisseste versichert seyn, daß, was er verheißen hat, wird er auch thun. Röm. 4, 20. 21.

Und so muß man denn mit Naeman einen einfältigen Gehorsam gegen die Worte und Leh-

ren Jesu beweisen; so wird man auch mit diesem so glücklich geheilten Kranken die heilsame Wirkungen derselben zur Gnüge an seiner Seelen erfahren.

§. 15.

Jesus selbst, dieser große Lehrer von Gott kommen, sagt dort zu Nicodemo, der alles völlig einzusehen verlangte, und daher auch immer fragte: Wie mag das zugehen? — daß die Menschen in geistlichen und himmlischen Dingen um so viel weniger alles ganz deutlich einsehen und begreifen könnten, da ihnen so gar in irdischen Dingen noch so manches Unbegreifliche übrig bleibe: Glaubet ihr nicht, spricht er, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen vorsage? Gnug, wenn die Sache, die wir glauben sollen, durch göttliche und menschliche Zeugnisse bestätigt wird! Das Wie? (quo modo?) brauchen wir nicht zu wissen, und können es auch bey so vielen natürlichen Dingen nicht einmal wissen, die wir aber deshalb doch nicht läugnen, oder in Zweifel ziehen. (§. 8.) Nirgends hat auch der Heiland gesagt, daß das völlig Begreifliche das vornehmste Merkmal von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre sey; sondern die wirkliche Erfahrung ihrer göttlichen Kraft und Wirkung, zu der man eben durch einen willigen und aufrichtigen Gehorsam gegen ihre Vorschriften gelanget. Meine Lehre, spricht er Joh. 7, 16. 17. ist nicht mein, sondern

dem des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. Man thue also den Willen des himmlischen Vaters. Man glaube nur an den Sohn seiner Liebe. Joh. 6, 40. Man übe sich nur fleißig in der Vollbringung seiner Gebote und Befehle, so wird man durch die eigene Erfahrung überzeugt werden, daß seine Lehre göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey.

§. 16.

Wenn man denn aber ja in der Religion alles recht begreiflich haben will, so bleibe man doch bey der natürlichen Religion, und bekenne für Gott und Menschen, daß man sie allein für wahr halte. Denn, ist das Vorgeben derer, die sich zu Reformatoren in der Kirche aufwerfen, und die von nichts, als Aufrichtigkeit und Redlichkeit sprechen, gegründet; so beweise man auch die Wahrheit desselben damit, daß man öffentlich sage: Ich bin socinianisch, — oder — ich bin ein Naturalist. Was braucht man sich erst noch lange die Mühe zu geben, die christliche, oder geoffenbarte Religion philosophisch zu bilden, und ganz anders vorzustellen, als sie uns Jesus in seinem Evangelio vorgetragen hat?

Dergleichen Männer, die äußerlich christliche Lehrer und Prediger seyn wollen, und doch naturalistisch denken und lehren, handeln weit unred-

unredlicher, als ein Schafftsbury, ein Tindal, ein Wolston, ein Hume, ein Bolingbroke ic. und andere Deisten unter den Engländern, welche dem Christenthume grade zu entsagen, oder sich wider dasselbe erklären, und also das thun, was der Heiland selbst will gethan haben, daß man nämlich entweder kalt oder warm seyn müsse, die aber lau sind, wolle er ausspeyen aus seinem Munde. Offenb. 3. 15. 16. Wie lange hinkt man doch also auf beyden Seiten? Ist Jesus der wahrhaftige Sohn Gottes, der mit dem Vater gleiches Wesens ist, und seine Lehre eine göttliche Lehre; so glaube man solches nicht nur in seinem Herzen, sondern bekenne es auch mit seinem Munde, damit man selig werden möge. Röm. 10, 9. 10. Hält man sich aber von dem Gegentheile überzeugt; so gestehe man solches freymüthig, und nenne sich nicht mehr nach dem Namen Christi, und einen Lehrer seines Evangelii; sondern lebe, wie die Naturalisten, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt dahin. Denn, wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer aber in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn. 2 Joh. v. 9.

Aber vielleicht haben die Herren Neologen eine gute Absicht bey dieser Verbesserung und Auspöschung der Religion nach dem neuesten Geschmack, und nach den Meynungen der starken Geister und witzigen Köpfe? — Nichts weiniger, als dieses! Dies soll uns eine

Vierte Betrachtung

noch näher lehren; und die lautet kürzlich also:

Die Absicht, welche die neuen Religionsverbesserer bey ihren Unternehmungen haben, ist nur allzu tadelnswürdig.

- 1) Weiß ihnen solche niemand Dank. §. 17.
- 2) Kann man dieselbe mit Recht fragen: Aus waser Macht thut ihr das? §. 18.
- 3) Ist ihr Verfahren dem Verfahren Jesu und seiner Apostel bey der Verkündigung des Evangelii ganz zuwider. §. 19.
- 4) Geben damit deutlich genug zu erkennen, daß es ihnen bloß um die Gunst und Ehre bey Menschen zu thun sey, und sie dagegen die Schmach Christi scheuen. §. 20.
- 5) Hat der Heiland selbst seiner Lehre niemals einen allgemeinen Beyfall prophezehet. §. 21.
- 6) Macht dergleichen Verfahren die ganze Religion verdächtig, und bringet derselben recht großen Schaden. §. 22.

§. 17.

Es hält nicht schwer, die eigentliche Absicht zu errathen, welche die neuern Reformatoren bey ihren Unternehmungen haben. Man darf nur ein wenig in ihren Schriften bewandert seyn, so kann man solche leicht entdecken. Sie gehet nämlich dahin, eine allgemeine Religion einzuführen, die sich für alle Völker, für Juden, Heyden und Türken schicken, und gleichsam für Jedermanns Geschmack seyn soll. Es soll, wie dort Paulus sagt: Col. 3, 11. weder Grieche, noch Jude, weder Beschneidung, noch Vorhaut, weder Ungriechen, noch Scythe mehr seyn, sondern alles und in allen Christus.

Das

Das wäre nun freylich wohl sehr gut, wenn alle Völker dahin gebracht werden könnten, mit ihren Zungen zu bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des himmlischen Vaters. Phil. 2, 11. Und wer wäre wohl unter den Christen, der sich nicht herzlich darüber erfreuen würde?

Allein, auf die Art, wie die Verbesserer der Religion ihre Absicht zu erreichen suchen, möchte die Sache dieses göttlichen Erlösers sowohl, als seine ganze heilige Lehre gar zu sehr darunter leiden, und kaum der Name des Christenthums noch übrig bleiben. Es weis ihnen daher ihre Anschläge, die sie in diesem Stücke gemacht haben, weder der Heiland selbst, noch Gott und seine Kirche, den geringsten Dank.

Zuförderst können sie bey dem Heilande selbst keinen Dank verdienen, weil sie ihm auf Unkosten seiner Hoheit und Herrlichkeit eine große Menge von Anhängern verschaffen wollen. Würde der König von Spanien, Philipp der II, da sich die Holländer seiner Herrschaft entzogen, wohl damit zufrieden gewesen seyn, wenn sie sich erklärt hätten, daß sie ihn zwar wohl für einen König in Spanien, dem die Niederlande vormals zugehöret hätten, erkennen, aber nicht für ihren Beherrscher, der ihnen zu gebieten habe; sondern, daß sie sich schon selbst regieren, und Gesetze nach ihrem Gutbefinden machen wollten?

Und

Und der Jesus, der über alle Gewalt, Macht und Herrschaft erhaben ist — nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; Eph. 1, 20. 21. der soll sich nun damit begnügen lassen, daß man ihn zwar wohl für einen Untergott, aber nicht für den wesentlichen Gott mit dem Vater erkennen wolle; — dieser weise und große Lehrer der Menschen — der sollte verstaten können, seine Lehre und Gebote so auszulegen und zu erklären, wie es einen Jeden gut dünket? Sollte derselbe dieses seiner Hoheit nicht eben so unanständig halten, als der König von Spanien einen solchen Antrag der Holländer gehalten haben würde? Luc. 19, 27. Streitet dieses nicht so gar wider die Erklärung, welche die Freunde dieser allgemeinen Religion über die merkwürdige Stelle Joh. 17, 3. machen? Nach derselben hat der Heiland jene Vorurtheile der Heiden von gewissen National- oder Untergöttern widerlegen, und damit anzeigen wollen, daß sein himmlischer Vater, der Jehovah der Juden, der einzige wahre lebendige Gott sey. Und nun machen sie gleich wohl den Heiland selbst zu einem solchen Untergott, den man doch, ohne Abgötterey zu begehen, nicht würde göttlich verehren können, wenn er nicht mehr wäre, als wofür ihn die Socinianer und ihre Freunde ausgeben. Selbst diejenigen, welche man zu Glaubensgenossen machen wollte, würden damit nicht einmal zufrieden seyn, und die Mahomedaner ihren Mahomed, die Chi-

Chinesen aber ihren Confucius Christo immer weit vorziehen. Man müßte denn etwa nach der Methode, welche die Jesuiten bey ihrer Befehrung in China beobachtet haben, beyden Partheyen verstaten, daß sie den Dienst des Mahomeds, und des Confucius zugleich mit beybehielten. Hieße das aber auch nicht, **Christum und Belial, Licht und Finsterniß** mit einander vermengen wollen? 2 Cor. 6, 14. 15.

Ferner kann es auch **Gotte und seiner Kirche** nicht gefallen, noch angenehm seyn, wenn diese neuen Schrifsterklärer und Religionsverbesserer auch andere noch ungläubige Völker unter einer solchen Bedingung gleichsam zu Proselyten der christlichen Kirche anzuwerben, und derselben einzuverleiben suchen. — Was würden doch wohl die so reinlichen Holländer sagen, wenn Jemand unter dem Vorwande, die Juden verstünden auch den Handel sehr wohl, und wären ihre Kameraden, eine Menge von zerlumpten, und unreinen polnischen Juden in ihre saubere und wohl aufgeputzte Zimmer brächte! Würden sie einen solchen Anwerber und Mäcker mit sammt seinen häßlichen Waaren nicht sehr nachdrücklich abfertigen, und mit derben Strößen gar bald aus ihren Häusern zu schaffen wissen?

Und der allerheiligste Gott, dessen Augen viel zu rein sind, als daß sie das Böse sollten sehen können, — der sollte zugeben, daß grobe und freche Sünder in seine Kirche, und

in

in jene heilige Wohnungen der Gerechten eingeführet würden? — Sünder, die noch nicht abgewaschen, noch nicht geheiligt, noch nicht gerecht gemacht worden durch den Namen des Herrn Jesu! — Ja, die denselben nicht einmal für seinen eingebornen Sohn erkennen, sondern von seiner Lehre nur glauben und halten wollen, was ihnen selbst beliebt. — Dies läßt sich wohl schwerlich behaupten. Man mag Gotte auch noch so viel Barmherzigkeit und Willigkeit in der Aufnahme des Sünders zuschreiben! Und dieß hieße die Ordnung umstoßen, die er selbst zur Erlangung der Seligkeit gemacht hat.

Was für Ehre und Nutzen könnte aber auch wohl die Kirche von dergleichen faulen und verdorbenen Gliedern haben? Würden diese ihr nicht vielmehr zur größten Schande gereichen, und mehr Aergerniß, als Erbauung stiften? Und wäre daher eine solche Vermehrung der Glieder der Kirche nicht eben so thöricht, als wenn Jemand, der eine Herde reiner Schafe hat, alle mögliche Heerden von räudigen Schafen aufkaufen wollte, um seine kleine Herde zu vergrößern? Würde nicht hier eine mit der andern verderben, und der Schade größer, als der Vortheil werden?

§. 18.

Wenn aber auch gleich die Bemühung, alle Religionsmeynungen und Partheyen gleichsam unter einen Hut zu bringen, und eine allgemei-

E

ne

ne Religion unter dem Namen der christlichen einzuführen, nicht so tadelnswürdig wäre, als sie auf diese Art wirklich ist: so würde es doch wohl erlaubt seyn, die neuen Reformatoren zu fragen: Aus waser Macht thut ihr das? Wer hat euch das Recht und die Befugniß ertheilet, eine solche gewaltsame Veränderung mit der christlichen Religion vorzunehmen, und selbige auf Unkosten ihrer vornehmsten und wichtigsten Lehren nach dem Geschmacke und Vorurtheile anderer Völker einzurichten? Einen göttlichen Ruf hierzu wird man doch wohl nicht aufweisen können, dergleichen man an einem Luther, und andern ehemaligen Verbesserern der Kirche wahrnimmt? — Aus allem, was sich mit jenem großen Geiste und Helden des Glaubens zuge tragen hat, erhellet nur allzu sichtbar, daß er ein auserwähltes Rüstzeug war, dessen sich die göttliche Vorsehung zur Ausführung eines so wichtigen Vorhabens, als die Reinigung und Besserung der Kirche war, bedienet hat. Ein Mann, der zu einem so großen Vorhaben recht ausgesucht worden, und so beschaffen war, wie er in den damaligen Zeiten und Umständen seyn mußte! Welches unter andern der Herr Professor Schröckh in seiner Schilderung des Charakters D. M. Luthers vortrefflich gezeiget hat.

Wenn man aber auch nicht so deutliche Spuren eines göttlichen Rufes und Sendung an diesem treuen und heldenmüthigen Kirchenlehrer wahrnehmen sollte: so ist doch zwischen seinen
Unter-

Unternehmungen, und dem Unternelmen derer, die sich in unsern Tagen eigenmächtig zu Verbesserern der Kirche aufwerfen, ein himmelweiter Unterschied. Lutherus griff den Pabst, den Aberglauben, die Menschenjakungen, und das lasterhafte Leben der Mönche und Pfaffen an. Allein, unsere neuen Reformatoren wagen sich mit ihren Angriffen so gar bis an die Gottheit Jesu Christi, — an die Persönlichkeit und Wundergaben des heiligen Geistes! — an die wichtige Lehre von der Versöhnung, die doch der Mittelpunkt, oder die Hauptlehre der ganzen christlichen Religion ist, und ohne welche dieselbe nicht nur keine wahre Religion seyn könnte; (§. 12.) sondern auch in der That ganz überflüssig seyn würde. Welches der Heiland in einem paar recht passenden Gleichnissen, Matth. 9, 16. 17. lebhaft genug vorgestellt hat.

Dort machte der Johann, in des Swifts Märchen von der Sonne, bey dem Herunterreißen der vielen Borten von dem Kleide seines Vaters, die der Martin noch daran gelassen hatte, doch nur hier und da einige kleine Löcher in das Kleid selbst. Allein jetzt will man beynah das ganze Kleid wegwerfen. Man kann, sagt man, viel wohlfeiler darzu kommen; es braucht nicht mehr so feines und dichtes Tuch dazu genommen zu werden; man kann eine Matte von dem Bast der Bäume darzu gebrauchen; dies ist nicht nur leichter, sondern auch bey allen Völkern anzutreffen, und es kann ihnen gar bald ein

Begriff beygebracht werden, wie solches eigentlich zu verfertigen sey. Wir können auch eine solche Veränderung um so viel eher vornehmen, da die Critici, oder Ausleger der Testamente, ohnedem noch nicht eins sind, ob der Vater, der das unsrige gemacht hat, unser rechter Vater, oder nur ein bloßer Stiefvater gewesen sey. — Wenn Swift noch in unsern Tagen lebte, würde er das Verfahren der jezigen Religionsverbesserer nicht vielleicht auf eine ähnliche Weise zu schildern gesucht haben? Wenn sie aber dadurch nicht gerühret, und auf andre Gedanken gebracht würden, sollten sie nicht wohl durch jene nachdrücklichen Worte gerühret werden, womit dort der Heiland den wider ihn, und seine Kirche schraubenden Saulus anredet: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Apg. 9, 4. 5.

§. 19.

Es ist aber dieses ihr Verfahren nicht nur ein ganz unbefugtes Verfahren, wobey nicht einmal ein Schatten eines göttlichen Berufs wahrzunehmen ist; es ist solches auch noch darzu dem Verfahren Jesu und seiner Apostel ganz zuwider.

Was für wunderliche Lehren würde der Heiland nicht ehemals haben vortragen müssen, wenn er sich nach dem Geschmacke, und den Vorurtheilen des jüdischen Volks in den damaligen Zeiten hätte richten wollen? Trug er nicht vielmehr den-

denselben gerade entgegengesetzte Lehren vor, und lehrete sich nicht daran, wenn sich gleich die Pharisäer so wohl, als die Sadducäer darüber ärgerten? Oder, was würde wohl aus seiner Lehre geworden seyn, wenn er sich sowohl den Pharisäern, welche die Auferstehung der Todten behaupteten, als den Sadducäern, welche dieselbe läugneten, hätte gefällig machen wollen? Würde er da nicht wie ein wankendes Rohr gewesen seyn, und das heute haben wiederrufen müssen, was er gestern mit Freymüthigkeit gelehret hatte! Aber nein! bey ihm war keine Veränderung noch Wechsel der Lehre anzutreffen; er blieb sich in seinem Vortrage immer ähnlich, und es war ein nur allzuwahrhaftes Zeugniß, das dort seine Feinde auch wider ihres Herzens Meynung von ihm ablegten, wenn sie Matth. 22, 16. sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen, oder die Gunst der Menschen.

Eine gleiche Gesinnung äußerten auch alle seine Apostel. Ferne sey es, daß sie sich durch süße Worte und prächtige Reden bey den Völkern einzuschmeicheln gesucht hätten; sondern sie predigten Christum den Gekreuzigten, den Juden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit! Wäre es ihnen nur bloß um die Gunst, und den Beyfall der Menschen zu thun gewesen, so hätten sie diese anstößige Lehre ganz weglassen müssen. Aber nichts weniger als die-

ses! Sie wußten, daß solches die Hauptlehre der seligmachenden Religion war, die sie der Welt bekannt machen sollten, und trugen daher selbige bey aller Gelegenheit vor, sie mochte den damals lebenden Menschen so ärgerlich seyn, als sie immer wollte.

In unsern Tagen ist sie es ebenfalls noch, und sie wird bis an das Ende der Welt ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß bleiben. Aber deshalb muß man nicht aufhören, dieselbe zu predigen, oder ihr bloß eine philosophische Gestalt geben wollen, sondern fleißig an die Worte Pauli, 1 Cor. 1, 21. und 2, 1-5. Nieweil die Welt, sagt er am ersten Orte, Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gesiel es Gotte wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben würden. Und in der andern angeführten Stelle spricht er zu den Corinthern: Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und meine Worte und meine Predigt waren nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes, und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehet nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Es ist doch schade, daß Paulus nicht in unsern Tagen gelebet hat; so würde er eine weit bessere Politic von unsern neuen Kirchenlehrern haben lernen können, und alsdann nicht nur mehr Beyfall bey den Weisen zu Corinth erhalten haben, sondern auch mit weit größerem Vergnügen von dem Könige Agrippa, und dem römischen Landpfleger Felix seyn angehört worden, wenn er sich ein wenig nach ihrem Geschmacke gerichtet hätte; da er hingegen durch seinen verdrüßlichen Vortrag von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit, und von dem zukünftigen Gerichte, nichts als Aergerniß anrichtete, und die kalt sinnige Abfertigung erhielt: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegencre Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Apg. 24, 25.

§. 20.

Auf eine solche verächtliche Weise möchten sich aber wohl viele unserer jehigen Lehrer der Religion nicht gern abfertigen lassen. Sie wollen lieber recht gern gehöret und gelesen seyn. Und sie geben also mit ihrem ganzen Betragen zur Gnüge zu erkennen, daß es ihnen vornehmlich um die Gunst und Ehre bey den Großen und Weisen dieser Welt zu thun sey; als bey welchen sie sich gern das Ansehen philosophischer Köpfe geben wollten, und nach deren Geschmack sie also die Religion einzurichten suchen. Würde es nicht weit rühmlicher für sie seyn, wenn sie sich hier die Aufführung Pauli zu Athen, diesem

40 IV. Betr. Die Absicht der neuen

Sitze der Weisheit, und sonderlich vor dem Könige Agrippa, und dem Landpfleger Felix zum Muster der Nachfolge vorstelleten? In seiner Unterredung mit dem letztern suchte er gar nicht das Ohr zu kitzeln, oder die Lüste des menschlichen Herzens zu schmeicheln, um sich Gunst und Beyfall bey diesen Großen der Welt zu erwerben; er trug vielmehr solche Wahrheiten vor, die dem menschlichen Fleische und Blute nur allzu unangenehm, auch gar nicht nach dem Sinne und Geschmacke eitler Weltmenschen waren; und er kehrte sich nicht daran, ob sie ihn gleich deshalb für einen Schwärmer, die Juden aber, die ihn bey diesem obersten Richter verklagten, für einen Religionsstürmer hielten. Eben so war auch die Gesinnung und Aufführung aller seiner Mitapostel beschaffen. Diese hatten nicht, wie jene Obersten der Parisaer, lieber die Ehre bey Menschen, denn bey Gott. Joh. 12, 43. Vielmehr suchten sie demselben allein zu gefallen, und waren gar nicht kreuzflüchtig, oder scheueten die Schmach und Verfolgung nicht, welche mit dem Bekenntnisse und der Verkündigung der Lehre Christi verbunden war, sondern freueten sich vielmehr, wenn sie gewürdiget wurden, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 41. Diesem schönen Exempel sollten nun billig alle Lehrer der Kirche nachfolgen, die so viel von Rechtschaffenheit reden und predigen! Aber nein! Dies ist nicht glänzend genug für ihre Ehrliche! Sie wollen

len zwar wohl mit jenen, Knechte und Diener des Heilandes seyn. Allein sein Kreuz mögen sie nicht gern auf sich nehmen, und es dünket ihnen viel zu schimpflich zu seyn, daß sie mit Paulo Narren um Christi willen werden sollten! Viel lieber wollen sie bey Jedermann in Ehre und Ansehen stehen, auch selbst bey denen, welche die Religion verachten und ihrer spotten. Wie kann dieses aber wohl anders geschehen, als daß sie derselben eine solche Gestalt und Schöne zu geben suchen, die ihnen gefallen möchte! Wie sehr mögen sich nicht öfters die Großen dieser Welt heimlich kügeln, wenn sie wahrnehmen, daß es gar nicht schwer hält, so manche Theologen dahin zu bringen, daß sie sich völlig nach ihrem Wunsche bequemem, die Religion nach ihrem Geschmacke einrichten, und bey derselben verändern, ausmustern oder hinzusetzen und schmücken, so wie es ihnen selbst beliebt. Kann ihnen das aber wohl eine sonderliche Hochachtung gegen eine Religion beybringen, deren Diener so wankelmüthig, so menschengefällig, und eitler Ehre geizig sind? Wollen die Großen und Vornehmen der Welt den Heiland der Christen nicht so annehmen, wie er uns von Gott selbst durch sein Kreuz zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht worden: (1 Cor. 1, 30.) So mögen sie sich selbst einen Heiland nach ihrem philosophischen Geschmacke bilden, und selbigen so schön ausschmücken, als sie wollen. Der unfrige soll uns, wenn er gleich ihnen ein Stein des An-

stoszes und ein Fels der Aergerniß ist, auch in seiner tiefsten Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz, dennoch köstlich seyn! Die Lehrer seiner Kirche sind gar nicht berufen, um nur den Menschen gefällig zu werden, und eine Religion für ihre juckende Ohren zu predigen. Wohl aber sind sie darzu berufen, daß sie Christum, den Gekreuzigten, predigen, und sein Kreuz selbst auf sich nehmen sollen. Nur allein darinn sollen sie ihre größte Weisheit und Ruhm suchen, daß sie mit Paulo sagen können: (Gal. 6. 24.) Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Wenn dieser große Apostel noch in unsern Tagen lebte, so würde er über so viele aus der Art geschlagene Kirchenlehrer heiße Thränen vergießen, und zu vielen bereits Wankenden eben das sagen, was er dort an die Philipper (c. 3, 17.) schreibt: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habet zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von denen ich euch schon oft gesaget habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi.

Man lasse doch aber die Lehre vom Kreuze der Welt so anstößig seyn, als es will; gnug, daß es Gotte einmal gefallen hat, durch thöricht scheinende Predigt selig zu machen die, so daran gläuben! Mußten sich doch wohl die
in

in der Wüsten von den feurigen Schlangen gebissene Juden gefallen lassen, daß sie durch den gläubigen Anblick der ehernen Schlange wieder genesen sollten. Und wie unbesonnen würden nicht das Betragen dieses unglückseligen Volks gewesen seyn, wenn es so philosophisch, wie viele unserer heutigen Christen, gedacht und verlangt hätte, daß ihnen Gott ein andres Mittel zu ihrer Genesung vorschlagen solle, das dem menschlichen Witz, und Weisheit anständiger wäre!

§. 21.

Wenn sich aber auch die Absicht, welche so manche von unsern jetzigen Gottesgelehrten bey ihrem Unternehmen haben, auch einigermaßen entschuldigen ließe, so ist doch die Art und Weise, wie sie solche zu erreichen suchen, nur allzu tadelnswürdig. Und es ist auch überdem nicht einmal abzusehen, warum sie die Religion auf eine so allgemeine Weise beliebt zu machen suchen; weil sich solches bey den so gar verschiedenen Neigungen und Gesinnungen der Menschen gar nicht hoffen läßt, und der Heiland selbst seinen Jüngern vorher gesaget hat, daß sie überall vielen Widerspruch finden würden. Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen. Viele sind berufen; aber wenig sind auserwähler. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Meynet ihr,
daß,

daß, wenn des Menschen Sohn kommen, oder sich in seiner Herrlichkeit offenbaren wird, er Glauben finden werde auf Erden? Ich sage: Nein! Luc. 18, 8.

Bey so deutlichen Aussprüchen des Erlösers nun ist die Bemühung, der christlichen Religion einen allgemeinen Beyfall und Anhang zu verschaffen, eben so überflüssig, als unmöglich.

Nun sagt freylich wohl dort Paulus einmal von sich: Unter den Jüden sey er geworden, als ein Jude, und unter den Griechen, als ein Grieche. Ja, er sey gleichsam allen allerley geworden, damit er allenthalben etliche selig machen möge. Allein dies geschah doch gewiß nicht auf Unkosten der vornehmsten Glaubenslehren des Christenthums, die er bald wegließ, bald aber veränderte, so wie es etwa diesen Völkern angenehm war; sondern nur bloß in einigen Nebendingen und unschuldigen Gebräuchen, worinn er sich diesen Völkern gleich stellte, um ihre Gemüther zu gewinnen, und sie zu bewegen, seinen Vortrag desto aufmerksamer anzuhören. In der Hauptsache aber blieb er immer einerley, und predigte den gekreuzigten Christum, der sich selbst zur Erlösung für uns dargegeben, auf daß er uns mit Gott versöhnete in einem Leibe durch das Kreuz, (Eph. 2, 16.) so wohl zu Athen und Rom, als zu Jerusalem. Man liest aber nicht, daß er bey seiner Gefälligkeit und Nachgeben unter
den

den verschiedenen Völkern einen allgemeinen Beyfall gefunden habe. Die bekehrten Christen waren überall nur ein kleines Häuflein, und selbst in der ansehnlichen Stadt Corinth hat er nicht viel Weisen, nicht viel Edle, nicht viel Gewaltige nach dem Fleische gewinnen und zu Glaubensgenossen machen können. Ist denn nun wohl zu hoffen, daß es in unsern Tagen besser gehen möchte? Zumal da die Religion anjehö nicht mehr was neues, sondern was ganz altes geworden ist, und es den meisten Menschen eben so gehet, wie den Israeliten in der Wüsten, da das Manna zu reichlich unter ihnen fiel, daß sie dessen endlich überdrüssig wurden, und ganz verächtlich sprachen: Uns efelt für diese lose Speise.

§. 22.

Nichts aber kann uns die Strafbarkeit eines solchen gewaltsamen Verfahrens, und neu-modischen Veränderung mit den wichtigsten Religionswahrheiten besser vor Augen stellen, als wenn man auf die traurigen Folgen, die daraus entstehen, Acht giebt. Denn durch ein solches Umschmelzen, Verkehren und Ausmustern dieser und jener Lehrsätze wird die ganze Religion verdächtig gemacht, und die Leute auf die Gedanken gebracht, als ob dieselbe eine bloß menschliche Erfindung sey, die man nach und nach auszubessern, und wie dort den Hut in Gellerts Fabeln, ihr immer eine neue Form zu geben

geben gesucht habe, nach der Mode der Zeiten und nach dem Geschmacke der Völker.

Eine Religion, die göttlichen Ursprungs ist, muß beständig in ihren Lehrsätzen, und unveränderlich in ihren wesentlichen Stücken seyn. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Ebr. 13, 8. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut nichts darzu. Gal. 3, 15. Sollte man nun wohl so verächtlich mit dem Testamente des Sohnes Gottes umgehen, bald etwas darzu thun, bald gar etwas davon nehmen? Könnte etwas unverantwortlicher seyn, als dieses?

Ich wünschte daher nichts mehr, als daß die neuern Religionsverbesserer lieber ihren Unglauben gestehen, und dieser Religionsmengerey entsagen möchten, als daß sie sich eines Verbrechens schuldig machen, das sich auf keinerlei Weise entschuldigen läßt, und nicht bloß für sie, sondern auch für ihre Nachbeter, und auch darzu für so viel tausend unschuldige Gemüther von den betrübtesten Folgen ist!

Wenn Bayle, dieser Großvater unsrer heutigen Freydenker, jemals eine rühmliche That begangen hat, so war es gewiß diese, daß er sich seiner bedürftigen Umstände ohnerachtet, lieber von seinem Lehramte setzen ließ, als daß er sich länger verstellen sollte, ein Naturalist zu seyn,
für

Religionsverbesserer ist tadelnswürdig. 47

für den er sich schon in seinen Schriften erkläret und bekannt hatte. Das Heucheln, oder Hin-
ken auf beyden Seiten ist allemal weit schlim-
mer, als der offenbare Unglaube.

Wüßten doch also nur unsere Herren Neo-
logen diesem ihrem Stammvater auch hierinn
nachfolgen, zumal da sie ihm ohnedem in so
manchen andern Dingen nachahmen, die dem
Bayle eben keine Ehre machen! Die Kirche
würde, wenn sie, wie jener, ihrem Lehramte
entsagten, eben keinen sonderlichen Verlust lei-
den, sondern vielmehr von Männern befreyet,
die nichts, als Verwirrung und Aergerniß an-
richten, und es mit der Religion nicht gut
meynen, deren Diener sie doch seyn wollen. Je-
doch wir wenden uns zur



Fünften Betrachtung,

worinn wir noch bemerken wollen:

Wie das Verfahren der jetzigen Religionsverbesserer endlich auch offenbar widersinnig, und der Erreichung ihres Zweckes ganz entgegen ist;

- 1) weil sie in eben den Fehler verfallen, den sie den orthodoxen Schuld geben. §. 23.
- 2) wider ihre eigene Grundsätze von der Beybehaltung gewisser unschuldiger Meinungen in der Kirche handeln. §. 24.
- 3) ziehen sie sich dadurch die schwerste Verantwortung zu, und es kann ihnen unmöglich viel an der Beförderung der Tugend gelegen seyn, von der sie so viel reden und schreiben, §. 25.
- 4) Ist es gar nicht einmal wahrscheinlich, daß sie durch ihr Nachgeben, und philosophische Einrichtung der Religion viel gewinnen werden. §. 26.
- 5) Würden sie bey der äußern Verfassung der Kirche manches mit mehrern Grunde und größern Nutzen zu verbessern finden, wenn es ihnen im Ernste darum zu thun wäre, den Verfall der Religion zu verhüten, und derselben mehr Ansehen und Hochachtung zu verschaffen. §. 27.

§. 23.

Freylieh wohl haben rechtschaffene Gottesgelehrte mit der größten Sorgfalt dahin zu sehen, daß kein Gewissenszwang in die Kirche eingeführet, und die Religion weder verachtet, noch zum Deckmantel oder Beschönigung so mancher Untugenden gemißbraucht werde, sondern eine Schule der Tugend, als der rechten Frucht unsers Glaubens, und unsers Gehorsams gegen Gott seyn möge, nach §. 11. und jener Ermahnung

nung des Apostels Petri: Reichet dar in eu-
rem Glauben Tugend, 2 Petr. 1, 5.

Soll aber der Unterricht in dieser Schule den gehörigen Nachdruck haben, und von gutem Erfolge seyn, so muß nicht nur die Religion selbst in gutem Ansehen stehen, sondern auch eine anständige Freyheit oder freye Wahl dabey statt finden, weil ein slavischer Gottesdienst, und eine erzwungene Tugend Gott unmöglich angenehm seyn kann, und die Menschen durch einen solchen slavischen Zwang entweder ganz von dem wahren Christenthume abgeschreckt oder nur zu bloßen Heuchlern gemacht werden.

Dies haben verschiedene mit Verbesserung der Kirche beschäftigte Lehrer nur allzuwohl eingesehen, und man kann es ihnen nicht abprechen, daß sie nicht ihre Absicht mit dahin gerichtet haben mögen, die Gewissensfreyheit aufrecht zu erhalten, der Religion eine große Hochachtung zu verschaffen, und die Tugend mehr, als bisher, unter ihren Anhängern zu befördern, oder das thätige Christenthum in bessere Aufnahme zu bringen.

Allein, die Mittel, deren sie sich hierzu bedienen, sind offenbar widersinnig, und der Erreichung ihres Zweckes ganz entgegen. Denn da fallen sie zuvörderst in eben den Fehler, den sie den Orthodoxen schuld geben, wenn sie nämlich denselben vorwerfen, daß sie nur immer verlangten: man solle den öffentlichen Glaubens-

D

bekennt-

bekanntnissen, oder den symbolischen Büchern beypflichten, sonst sey man ein Ketzer, Irrlehrer und Ungläubiger. Aber wollen denn die Religionsverbesserer nicht auch, daß man ihren philosophischen Plan billigen, und darnach glauben solle, was sie für gut befinden? — Wer dieses nicht thut, den beschuldigen sie ja so fort des Aberglaubens und der Schwärmerey, oder sagen, daß er keine biblische Religion habe.

Ich möchte aber wohl gern wissen, was diese Herren eigentlich für biblisch halten, da sie so verächtlich mit der Bibel umgehen, und es so gar Männer unter ihnen giebt, die so verkehrte Dinge reden, daß sie nicht nur die meisten von denen bisher für canonisch gehaltenen Büchern verwerfen, sondern auch der Herr D. Semler so gar öffentlich behauptet, daß in denen, die er noch für ächt hält, das wenigste Gottes Wort sey. — Aber bleibet denn der Brief, den ein König dictiret hat, nicht immer das Wort des Königes, wenn gleich der geheime Secretär die Buchstaben gemahlet, dieses und jenes Verbindungswort dazu gesetzt, und ihn nach seiner gewöhnlichen Schreibart abgefasset hat? — Und wer ist uns denn gut dafür, daß es der Herr D. Semler auch getroffen habe, und das wirklich Gottes Wort ist, was er dafür hält? Können denn nicht im kurzen andere auftreten, die etwas anders dafür ausgeben, und das wieder verwerfen, was jener gebilliget hat?

Mein

Mein Gott! Welch ein Spielwerk würde man da nicht mit unserm Glauben treiben! Auf was für einen unsichern Grund würde derselbe nicht beruhen! Und wie würde man sich alsdann nicht beständig von mancherley und fremden Lehren müssen umher treiben lassen! Ebr. 13, 9. Ist es hier nicht weit sicherer, bey den symbolischen Büchern zu bleiben, in so fern nämlich dieselben mit der heiligen Schrift übereinstimmen? Ein mehreres haben die Verfasser derselben selbst nicht verlangt, und lange nicht in einem so entscheidenden, gebieterischen und verkehrten Tone geredet, als so manche von den Neologen, und ihre Vertheidiger thun.

Man findet in der allgem. deutschen Bibliothek Beweise gnug davon. Ich will hier nur bloß dasjenige anführen, was letzthin dem Hn. Generalsuperintendent Hahn wegen des wieder aufgelegten theologischen Compendiums bey der Realschule zu Berlin, dem Herrn Pastor Droschel, wegen seines Unterrichts in der Religion, und sonderlich dem Herrn D. Ernesti begegnet ist. Dieser wirklich in allen Wissenschaften wohl erfahrene, und große Gottesgelehrte hatte im 2ten Bande seiner Neuen theologischen Bibliothek die Abhandlung eines Ungenannten von der Nutzbarkeit des Predigtamts recensiret, und unter andern angemerket, daß der Begriff, den der Verfasser derselben von dem Glauben beygebracht hatte, sicherlich falsch sey. Dies ist in Wahr-

D 2

heit

heit so bescheiden, als möglich, und man trifft überhaupt in der ganzen Beurtheilung nicht ein Wort an, weshalb man ihn einer Härte oder Anzüglichkeit beschuldigen könnte.

Gleichwohl hat das der Recensent des kurzen Grundrisses der christlichen Lehre zur Unterweisung der Jugend in dem ersten Stücke des 19. Bandes dieser deutschen Bibliothek sehr übel genommen, und er drückt sich darüber S. 89. also aus: „Der angegebene Begriff vom Glauben sey sicherlich wahr, und das Verbum Doctoris ex cathedra dictum damals sicherlich falsch gewesen.“ Hätte sich auch wohl der würdige Verfasser dieser in vielen Stücken vortrefflichen Abhandlung von der Nuzbarkeit des Predigtamts wohl härter ausdrücken können, wenn er in seinem ganzen Zorne mit dem Herrn D. Ernesti geredet hätte? — Und ist denn das alles so gleich sicherlich wahr, was von dem Catheder der Herren Neologen zu H **, F ** und G ** gesagt, oder von dem Verfasser der theologischen Artikel in dieser allgemeinen deutschen Bibliothek für wahr erklärt wird? — Bald wird man dergleichen kritische Abhandlungen in derselben nicht nur als die symbolischen Bücher der neuen Kirchenverbesserer und ihrer Anhänger ansehen müssen; sondern es scheint auch fast, als ob sie ihre Theologie in dem Collegio des heiligen Officii zu Rom gelernet haben, wo die geistlichen Streitigkeiten ihre letzte Entscheidung finden, und

und daß das lutherische Pabstthum, das sie den Orthodoxen schuld geben, vielmehr unter ihnen errichtet werden möchte.

Wehe also denen, die ihnen widersprechen; oder anders lehren, denken und glauben, als sie es haben wollen! Diese können sich nur immer zum voraus auf eine scharfe Ahndung gefaßt machen. Denn geschieht dies am grünen Holze; was will am durren werden?

Man kann aber dagegen denen würdigen Männern, welche der orthodoxen Lehre zugehan sind, dergleichen gewiß nicht vorwerfen. Und man wird nicht leicht jemanden unter denselben finden, der andern seine Meinungen aufdringen, dieselbe mit aller kritischen Gewalt darzu nöthigen, oder in einem so scharfen Tone, als verschiedene der Herren Neologen, mit ihnen reden sollte.

Wenn dies so fortgehet, so wird dadurch ein weit schrecklicherer Gewissenszwang in die Kirche eingeführet werden, als derjenige ist, für den man sich ohne Noth fürchtet, und den man aus derselben verbannet wissen will. Man soll das nicht mehr glauben und lehren, was doch mit klaren Worten in der heiligen Schrift stehet. Dagegen soll man schlechterdings das glauben und lehren, was durch die allergezwungensten Erklärungen der Schriftstellen heraus gebracht wird, und gar keine Zusammenstimmung mit dem Ganzen hat.

Bisher sind die Lehrer der Kirche in ihren Vocationen angewiesen worden, ihren Vortrag nach dem lautern Worte Gottes, das in den Büchern des alten und neuen Testaments enthalten ist, nach der ungeänderten Augspurgischen Confession, nach den Schmalkaldischen Artikeln, und nach der Concordienformel, einzurichten, in so fern nämlich diese menschlichen Schriften mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Künftig wird man sie also wohl verpflichten, nach der Anweisung der Verfasser in den theologischen Artikeln der Allgem. deutschen Bibliothek, nach dem Wörterbuche des Herrn D. Tellers, nach der Privat-Dogmatik des Herrn Prof. Basedows, und nach den Aussprüchen des Herrn D. Semlers zu lehren und zu predigen. Wie wird es aber alsdann wohl mit der Gewissensfreiheit und mit der eigenen Prüfung aussehn? Vielleicht ist auch die Zeit nicht mehr weit, wo man uns wohl noch verbieten wird, in dem Namen Jesu weiter zu reden! Wenigstens siehet man schon Predigten genug, wo sich die Verfasser geschämt haben, diesen den Christen so verehrungswürdigen Namen zu nennen, und seiner vortrefflichen Lehren auch nur mit einem Worte zu gedenken.

§. 24.

Am allermeisten aber muß man sich darüber wundern, daß die Verfechter des neuen theologischen Systems auch in diesem Stücke wider ihre eigene Grundsätze handeln. Nach denselben hat
der

der Heiland so wohl, als seine Apostel die Menschen ihrer Zeit bey gewissen unschuldigen Meynungen gelassen, als unter andern die Meynungen von den Besessenen, und bösen Geistern gewesen wären. Gehet dies nun in einem Falle an, warum denn nicht auch in dem andern? Gesezt also, die Religion habe noch etwan dieses oder jenes Menschliche und Abergläubische an sich; so ist dieses weit unschädlicher, als die neuern gar zu freyen Meynungen; und es kann dadurch weit mehr moralische Besserung, als durch die philosophische Einrichtung der Religion, befördert werden. Diese führet gerade zum Naturalismus, oder Freygeisterey, und macht die Menschen nicht nur ungläubig, sondern auch leichtsinnig und ruchlos. Denn, so wie sie die Freyheit verlangen zu glauben, was sie wollen, und nur das für wahr halten, was nach ihrer Meynung in der Bibel stehet; so wollen sie auch nach ihrem eigenen Gutbefinden wandeln, und so leben, wie es ihnen recht dünket. Alle Anweisungen zur Gottseligkeit, und zu einem christlichen Leben schreyen sie so fort für Pietisterey, Aberglauben und Schwärmerey aus. Das thätige Christenthum ist ihnen ein Ekel, und alle Ermunterungen, sich selbst zu überwinden, und ihre ausschweifenden Leidenschaften je mehr und mehr zu bezähmen, sehen sie als einen slavischen Zwang an, dem man sich auf alle Weise widersetzen müsse. Kurz, sie wollen eben so frey leben, als frey denken. Kann daraus wohl et-

was anders, als eine gänzliche Verachtung der Gebote der christlichen Religion, und eine ganz freche und zügellose Lebensart entstehen?

Man fange nur erst an, allerhand Zweifel wider diese und jene Glaubenslehre zu erregen, und dieselbe ungewiß zu machen, so wird es den meisten Christen nicht besser ergehen, als dort den Juden in der Wüste, da Moses einige Zeit lang auf dem Berge Sinai verzog, und einige unter dem Volke anfiengen, an dem Leben desselben zu zweifeln, da sie zu den andern sprachen: Wir wissen nicht, was diesem Manne Mose wiederfahren ist. Hier rotteten sie sich haufenweise zusammen, kamen zu dem Hohenpriester gelaufen, und forderten nicht nur mit Ungestüm, daß er ihnen einen Abgott machen möchte, sondern ergaben sich auch mancherley Ausschweifungen, die dem Gesetze, das ihnen Gott nur erst vor kurzem gegeben hatte, ganz zuwider waren.

Eine gleiche Verwirrung und Aergerniß ist unter den Christen unausbleiblich, wenn man die Glaubenslehren zu untergraben, oder zweifelhaft zu machen suchet; denn diese sind die Grundsäulen, worauf die christliche Sittenlehre beruhet; werden diese wankend gemacht, so fällt die ganze sittliche Besserung der Menschen dahin, und die Nuchlosigkeit folgt dem Unglauben auf dem Fuße nach.

Dort ließ der König in Frankreich, Ludwig der Vierzehnte, die Kirchen der Reformirten nach
der

der Wiederrufung des Edicts von Nantes un-
reißen, weil ihm die Jesuiten, und seine jesu-
tischgesinneten Rätthe einbildeten: Es wäre nun-
mehr nur einerley Religion in Frankreich, und
die Reformirten glaubten nach der von dem
Bosuet gemachten Erklärung über den catholi-
schen Glauben eben das, was die Catholiken
glaubten.

Verfähret man aber bey der vorhabenden
neuern Reformation unter uns wohl gelinder?
Man macht nicht nur mit dem Bosuet viel wich-
tige Wahrheiten zu Nebendingen, setzt so man-
che Religionslehren gleichsam nur auf Schrau-
ben, und richtet dadurch geistlicher Weise eine
Zerstörung in der evangelischen Kirche an, die
fast noch ärger ist, als jene in Frankreich war,
und wodurch so viel tausend Menschen nicht bloß
zum Abfalle von der Wahrheit, sondern auch
von der Tugend selbst gebracht worden?

§. 25.

O! müßten doch alle unsere neuen Reli-
gionsverbesserer den großen Schaden, und das
Unheil beherzigen, das sie durch die Verdrehun-
gen und Ausmusterungen der vornehmsten Glau-
benslehren in der Kirche stiften, und an die schwe-
re Verantwortung, die sie sich dadurch bey Gotte,
ihrem Heilande, bey seiner Kirche selbst, und
bey allen rechtschaffenen Gliedern derselben zu-
ziehen! Sie mögen bey ihrem Unternehmen eine

Absicht haben, welche sie wollen; so läßt sich doch solches in Ansehung der traurigen Folgen, welche daraus entstehen, mit nichts entschuldigen; und auch hier müssen sie ihres Zwecks nur allzusehr verfehlen.

Denn so viel sie auch von der Tugend reden oder schreiben, und so sehr sie solche, als das Wesentlichste des Christenthums empfehlen, weil der Glaube eines Christen lebendig und fruchtbar in guten Werken seyn muß: So sollte man doch fast zweifeln, daß ihnen sonderlich viel an der Tugend gelegen seyn könne, da sie die vornehmsten und stärksten Bewegungsgründe zu derselben (und dies sind eben die Glaubenslehren) aus der christlichen Moral zu verbannen suchen.

Wie unverantwortlich und höchst nachtheilig es sey, wenn man die christlichen Glaubenslehren von der Sittenlehre trennet, kann ich nicht besser, als mit dem Zeugnisse eines der größten philosophischen Geistlichen, ich meyne den Herrn Professor Formey in Berlin, beweisen. Seine Worte hiervon sind so rührend und so vortrefflich, daß ich nicht umhin kann, sie hieher zu setzen; sie stehen in seinem ungemein erbaulichen Buche, von den Andachtsübungen der Christen, im 2ten Buche im 1sten Hauptstücke auf der 449ten Seite:

„Das Christenthum, sagt er, hat in seinem
 „Schooße heimliche Feinde, die vielleicht dieser
 „hei-

„heiligen Religion schädlicher sind, als die von
 „außen. Das sind diejenigen Lehrer der evan-
 „gelischen Sittenlehre, die unter dem Vorwan-
 „de, ihre Schönheit, Vortrefflichkeit und Nutz-
 „barkeit heraus zu streichen, ihr wahrhaftig ih-
 „re ganze Kraft benehmen, indem sie dieselbe
 „von den Lehrsätzen trennen, und beynahе ohne
 „Umschweife zu verstehen geben, daß man die
 „Lehrsätze entbehren könne, und daß sie nicht zu
 „dem gehören, was ihnen beliebt, das We-
 „sentliche der Religion zu nennen.

„Wenn irgend ein Eingriß gefährlich, und
 „einer Entweihung ähnlich ist, so ist es ge-
 „wiß dieser. Wollen denn die Menschen sich
 „anmaßen, weiser, als Gott zu seyn? Wollen
 „sie das vortreffliche Gebäude umstürzen, an
 „dessen Auführung alle seine Vollkommenheiten
 „gearbeitet haben, und ein anderes aufrichten,
 „bey dem die eitelsten Hirngespinnste zum Grunde
 „liegen? Was wird ohne das Christenthum aus
 „der christlichen Tugend werden? Und worinn
 „könnte das Christenthum sonst bestehen, als in
 „der heilsamen Erkenntniß, und unbeweglichen
 „Bekentniß der großen Wahrheiten, welche
 „das Evangelium uns offenbarer, und zu glau-
 „ben vorleget? Wo würden sonst unsere Werke
 „die Eigenschaften hernehmen, die sie Gotte an-
 „genehm machen können, als aus diesem leben-
 „dig machenden, rechtfertigenden, heiligenden
 „Glauben, der für die Religion das, was un-
 „ser Herz für unsern Leib ist.

„Man

„Man kann daher nicht ohne den äußersten
 „Kummer so wohl die lasterhaften Bemühungen
 „derer betrachten, welche die geoffenbarten Lehr-
 „sätze abschaffen wollen, um das Evangelium
 „auf eine bloße Sittenlehre einzuschränken, und
 „uns Jesum Christum bloß unter dem Begriffe
 „eines zur Predigung dieser Sittenlehre vom
 „Himmel geschickten Lehrers vorzustellen, als
 „auch die gefährlichen Milderungen, die nieder-
 „trächtigen Verringerungen, deren diejenigen
 „fähig sind, welche, da sie dieses Evangelium
 „mündlich oder schriftlich vortragen, sich in der
 „genauen Verbindlichkeit befinden, es in seiner
 „ganzen Reinigkeit zu lehren, keinen Buchsta-
 „ben daran zu verändern, und so gar alle Wahr-
 „heiten desselben, wosern es Gotte gefiele, sie
 „darzu zu berufen, mit Vergießung ihres eige-
 „nen Blutes zu versiegeln.

„Gütiger Gott! Welche Rechenchaft wer-
 „den nicht die zu geben haben, die einen Weg ge-
 „hen, der schnurstracks demjenigen entgegen
 „läuft, den ihnen ihr göttlicher Lehrer vorge-
 „schrieben hat! Haben sie denn etwa andere Be-
 „glaubigungsbriefe, und andere Vollmachten,
 „als die ihnen das Evangelium ertheilet? Was
 „würde ein regierender Herr sagen, wenn die,
 „deren er sich bey Unterhandlungen bedienet, oh-
 „ne seine Genehmigung Verträge schlossen, die
 „seinen Absichten, und den ihnen ertheilten An-
 „weisungen völlig widersritten?

„Die

„Die Lehrsätze sind das Wesentliche der Religion. Man kann sie mit dem Zimmerholze an einem Gebäude, und mit den Gebeinen an unserm Leibe vergleichen, ohne welche weder das Gebäude, noch der Leib Festigkeit haben und bestehen kann. Die philosophische Sittenlehre ist zwar kein Hirngespinnste, aber eine von der Ausübung weit entfernte Theorie, weil bloße Begriffe nicht hinreichen, den Menschen schlußig zu machen. Er muß Bewegungsgründe haben, und zwar solche, die um so viel wirksamer sind, weil die Verderbniß des menschlichen Herzens, und die Ansteckung der in der Welt herrschenden Laster der Ausübung unsrer Pflicht die größten Hindernisse entgegen setzen. Es scheint, als sollten in diesem Stücke gar keine Zweifel, keine Einwendungen statt haben, nach dem nachdruckvollen und entscheidenden Beyspiele, das während so vieler Jahrhunderte die Heyden gegeben haben, deren schönste Thaten, wenn man sie auch nicht schimmernde Sünden nennen wollte, dennoch aus sehr unvollkommenen Tugenden hervorstossen, die gänzlich unfähig waren, Heiligkeit hervorzubringen, und zur Glückseligkeit zu führen.

„Das Heydenthum heut zu Tage zeigt uns hierinnen nichts, daraus sich mehr schließen ließe, als aus dem alten. Unsere vorgeblichen Weisen, die es ohne den Beystand der Religion

„gion seyn wollen, wiewohl sie ihr allein den
 „Grad vom Lichte zu danken haben, mit dem
 „sie sich viel wissen, thun Fehlritte oder gar
 „Fälle, so bald sie sich von dieser Religion ent-
 „fernen und sie verlassen. Vergebens redet man
 „von einem Deismus, einer natürlichen Reli-
 „gion; diese scheinbare Namen dienen bloß zur
 „Bedeckung der schändlichsten Verirrungen des
 „Verstandes, einer fast unfehlbaren Quelle der
 „Verwirrungen des Herzens. Den Lehrsätzen
 „entsagen, oder der Seligkeit entsagen, das
 „kdmmt im Grunde auf eines hinaus.“ —

Ist das nicht ein recht lebhaftes Gemälde von der Aufführung unserer neuen Religionslehrer? Hätten sie wohl besser nach dem Leben geschildert werden können, als hier geschehen ist? Möchten sie sich doch aber auch nur in diesem Bilde selbst erkennen lernen, und bey ihrer Begierde, die Religion philosophisch einzurichten, auch zugleich die Gedanken eines Philosophen von den traurigen Folgen ihres Plans beherzigen, und durch die rührende Vorstellung rühren lassen, die er ihnen von der großen Gefahr macht, worein sie sich und andere stürzen, und von dem großen Schaden, den sie so wohl der Glaubens- als Zugsndlehre zuziehen.

Sollten sie aber auch hierbey unempfindlich bleiben, und nicht dahin gebracht werden können, ihren so gefährlichen Entschluß in Ansehung
 der

der Religion zu verändern; so werden sie es uns auch nicht verdenken, wenn uns bey so vielen unndthigen Zweifeln, die sie wider so manche wichtige Glaubenslehren erregen, auch viele erhebliche Zweifel gegen ihre eigene Tugenden einfallen.

Denn wie sollte man die wohl für wahrhaftig tugendhaft halten können, die den Sohn Gottes, ihren Herrn und himmlischen König, von dem Throne seiner Herrlichkeit zu erniedrigen, und zu einem bloßen Untergott zu machen suchen? — Die den Geist der Gnaden schmählen, durch welchen sie geheiligt sind, oder denselben doch wenigstens in ein bloßes Nichts verwandeln, indem sie seine Persönlichkeit läugnen?

Heißt das aber nicht auch zugleich seinen Gnadenbeystand läugnen, den wir zur Ausübung der Tugend so unumgänglich nöthig haben? Wie schlecht muß es da nicht um den tugend samen Wandel solcher Leute aussehen? Und wie können sich die auch wohl desselben mit Wahrheit rühmen, die so viel Zertrennung und Aergerniß in der Kirche anrichten, die Gewissen verwirren, und wo nicht zur Verachtung, doch gewiß zur Gleichgültigkeit gegen die Religion verleiten, und um alle wahre Ruhe und Zufriedenheit bringen? — die dem bußfertigen, und bekümmerten Sünder den größten Trost rauben, den er in der Gerechtigkeit seines göttlichen Mittlers findet; — den Sichern aber in seiner Sicher-

cher:

cherheit stärken, indem sie ihm einbilden, daß Gott nicht mehr von den Menschen fordern könne, als ihre Schwachheit zuließe? — Wird nicht eben dadurch aller Eifer und Fleiß in der Bestrebung nach der Tugend gänzlich bey ihnen ersticket, und der Sünder sich stets auf seine Schwachheit berufen, damit er nur, um tugendhaft zu werden, sich nicht viel Mühe zu geben brauche?

Doch, ich will mich hierbey nicht aufhalten, sondern es andern überlassen, zu beurtheilen, was von der Tugend solcher Männer zu halten sey, welche der Religion und dem wahren Christenthume so empfindliche Kränkungen zufügen.

§. 26.

Es ist aber auch nicht einmal abzusehen, warum sich so manche Kirchenlehrer in unsern Tagen so viel Mühe geben, der Religion eine andere Gestalt zu geben, und solche nach dem neuern Geschmacke einzurichten, da es gar nicht wahrscheinlich ist, daß sie damit sonderlich viel gewinnen, und die Verächter der Religion dadurch möchten angelockt werden, derselben zu gehorchen, und sich als gute Christen zu betragen.

Der gekreuzigte Jesus wird der Welt wohl immer ein Stein des Anstoßes, und ein Fels der Aergerniß bleiben; diesen aber aus dem Wege zu räumen, damit desto mehr in seine Kirche eingehen mögen, würde nur das ganze Gebäude

hände wankend machen, und endlich gar über den Haufen werfen, wie in der vorigen Betrachtung hinlänglich gezeigt worden ist.

Die Freydenkerei unserer Tage rühret nicht bloß von einem Irrthume des Verstandes, sondern von einem Fehler des Willens, oder Feindschaft des Herzens her. Denn die meisten angeblichen Weltweisen hassen die Religion nicht bloß deshalb, weil sie nicht mit ihrem philosophischen Geschmacke übereinstimmt; sondern weil sie ihren Lusten und Begierden zuwider ist, 2 Petr. 3, 3. Die Zweifel also, welche sie wider die Glaubenslehren erregen, sind nur ein bloßer Vorwand, unter welchem sie sich der ganzen Religion zu entschlagen, und von der wichtigen Pflicht loß zu machen suchen, nach ihren heiligen Vorschriften zu wandeln. Daher rufen sie denn eben einander zu: Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile, Psalm 2, 3.

Die Tugenden, deren sich die Freydenker zu befeißigen vorgeben, sind entweder bloß natürlich gute Neigungen, die mehr ihrem Temperamente, als einer freyen Wahl zuzuschreiben sind; oder etwan ein Paar in die Sinne fallende gute Handlungen, die demjenigen ähnlich sind, was dort der Herr von Voltaire an der Familie de Calas in Frankreich gethan hat, und vielleicht noch das einzige Gute ist, was er in seinem Leben ausgeübet haben mag.

Allein dergleichen Tugenden, die eine Verläugnung der Borurtheile, eine Ueberwindung seiner selbst, eine Entfagung der fleischlichen Lüfte und Begierden, oder Schooß- und Gewohnheitsünden fordern, die wird man schwerlich an ihnen wahrnehmen; ein solches Opfer dünket ihnen viel zu groß für das Christenthum zu seyn, als daß sie sich dazu verstehen sollten.

Man höret und liest daher auch noch nicht, daß auf dem breiten Wege, den der Herr Professor Basedow und Herr Doct. Semler nach der Kirche zu machen suchet, viele Freygeister, die sich von ihr getrennet haben, wieder zu derselben zurück gekehret seyn sollten. Sie möchten es auch wohl schwerlich thun, und viel lieber ihren Gedanken nachwandeln auf Wegen, die nicht gut sind.

Indeß würde es dem neuen Religionsplane nicht ein geringes Ansehen geben, und zur weitern Ausführung desselben sehr vieles beytragen, wenn die Urheber und Bertheidiger desselben fleißig Nachrichten von denen bekehrten Freygeistern bekannt machten, die durch ihre Bemühungen dem Schooße der Kirche wieder wären einverleibet worden. Dadurch würden vielleicht auch noch viele andere bewogen werden, ihre Irrthümer abzulegen, und so guten Exempeln nachzufolgen.

Hey dem allen aber bleibt die Hoffnung, durch diese neue Methode gute Christen zu ziehen,

hen, doch nur immer sehr schwach. Auf das höchste möchte man dadurch etwa Nicodemus-Jünger machen, die bey der Nacht, oder in der Stille und Einsamkeit, und unter vier Augen die Göttlichkeit der Thaten Jesu zugestehen, und mit dem Rousseau die Vortrefflichkeit seiner Sittenlehre rühmen; unter dem Haufen der Spötter und Berächter aber sich seiner dennoch schämen, und bey dem geringsten Vorwurfe wegen des Bekenntnisses des Namens Jesu und seiner Lehre mit Petro wankend werden, und voller Zaghaftigkeit mit demselben ausbrechen dürften: Ich kenne des Menschen nicht! Ich bin sein Jünger nicht!

Es ist also wohl am besten, daß man bey der alten Methode bleibet. Denn da meldet uns die Geschichte, daß durch die Predigt von Jesu Kreuze viele tausend Menschen in kurzer Zeit bekehret, und zu recht guten Christen gemacht worden, die das Evangelium nicht nur freymüthig bekannnten, sondern auch ihr Bekenntniß mit ihrem Blute und Tode versiegelten? Wenn also unsere heutigen Weisen ihre fleischliche Weisheit nur ein wenig verläugnen, und sich entschließen wollten, mit aufrichtigem Herzen an das Evangelium Christi zu glauben; so würden sie bald erfahren und inne werden, daß es nicht Aergerniß und Thorheit, sondern vielmehr göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey.

Es ist doch aber einmal nicht zu läugnen, möchte man hier einwenden, und sagen, daß die Religion sich in dem größten Verfall befinde, und daß man daher alles thun müsse, um derselben wieder aufzuhelfen, und sie in Ansehen zu bringen. — Dies wird freylich wohl eben von niemanden schlechterdings geläugnet werden. Nur dies läugnet man, daß das Aufhelfen und Verbessern durch die bisher gebrauchten Mittel geschehen könne. Vielmehr ist in dem vorhergehenden zur Gnüge gezeiget worden, daß dieselben ganz widersinnig, und folglich zur Erreichung ihres Zweckes untauglich sind.

Vielleicht mögen sich auch wohl manche den Verfall der Religion größer vorstellen, als er wirklich ist. Gab es zu den Zeiten des Propheten Eliä, da die Abgötterey auf das äußerste unter den Juden überhand genommen hatte, gleichwohl noch sieben tausend Seelen, die ihre Kniee vor Baal nicht gebeuget hatten; so giebt es gewiß auch noch heut zu Tage selbst an den ungläubigsten Orten noch manche rechtschaffene Christen, die sich ihres Erlösers nicht schämen, sondern ihn von Herzen verehren, und ihm aufrichtiger dienen, als jene Menge der frommen Heuchler zu der Zeit, da die Pietisterey oder das pharisäische Wesen in der Kirche Mode war, und man von allen Orten her von vielen Erweckungen schrieb und redete.

Ueber-

Ueberdem so entstehet der Verfall der Religion keinesweges daher, daß einige ihrer Lehrsätze mit unserm eingeschränkten Verstande nicht völlig begriffen werden können, andere aber nicht nach dem Geschmacke unserer witzigen und philosophischen Zeiten eingerichtet sind. Er rühret vielmehr aus ganz andern Ursachen her, und es muß derselben also auch durch ganz andere Mittel wieder aufgeholfen werden; wie in einer im Anhang beygefügeten Predigt mit mehrern gezeigt worden ist.

Wollte man aber ja bey der Religion hier und da eine Verbesserung vornehmen, so müßte es nicht sowohl an ihren innern Theilen, sondern vielmehr an ihrer äußern Verfassung oder Einrichtung seyn; und da würde in der That manches mit gutem Grunde und mit recht großem Nutzen verbessert werden können. Ich will hier vornehmlich nur folgende drey Stücke anmerken.

1) Müßte man dafür sorgen, daß die dem Lehramte ganz entzogene Kirchenzucht wieder hergestellt würde, als ohne welche die Erhaltung guter Ordnung, der Eifer für die Tugend, und der Abscheu gegen die Laster eben so wenig befördert werden kann, als das Exerciren bey den Soldaten ohne Kriegeszucht. Man halte täglich Predigten an dieselben, und stelle ihnen auf das lebhafteste vor, wie nützlich die Handgriffe, und andere Uebungen ihres Standes sind; man zeige ihnen noch so deutlich, was dieselben für

einen großen Einfluß haben, dem Feinde einen desto tapfern Widerstand zu thun, sich des Sieges zu versichern, und allen ihren Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen; — es würde nichts helfen, und sie würden diese Uebungen gewiß wenig oder gar nicht machen, wenn sie nicht von ihren Vorgesetzten mit Schärfe dazu angehalten würden, und dieselben dabey nicht zuweilen den Stab Wehe gebrauchen sollten.

Fast eine gleiche Bewandniß hat es mit den Uebungen, welche die Religion oder das Christenthum von uns fordert. Das gemeine Volk läßt sich nicht allemal durch Gründe und vernünftige Vorstellungen lenken, es will vielmehr öfters durch eine etwas ernsthafte Zucht zum Guten angetrieben, und von den Lastern zurück gehalten seyn. Man muß ihm daher die traurigen Folgen derselben bei allen Gelegenheiten etwas fühlbar zu machen suchen, damit es wisse, daß es unrecht gethan habe, und sich künftig besser dafür hüten möge. Daher sagt auch dort der Apostel Paulus, daß man einige durch Furcht selig zu machen, und als Brände aus dem Feuer zu reißen suchen müsse. Aus diesem Grunde hat Gott auch seinen Geboten so manche nachdrückliche Drohungen beygefüget, und der Heiland selbst sagt, daß man diejenigen, die sich durch wiederholte Ermahnungen nicht wollten bessern lassen, für Heyden und Zöllner halten, und also aus der Kirche ausschließen solle. Matth. 18, 15-17.

Sollten

Sollten wir uns dies nun nicht billig zu einer Vorschrift dienen lassen, wozu uns unser Gott und Heiland selbst die Anleitung gegeben, und was von den Aposteln und ihren Nachfolgern in der ersten Kirche so sorgfältig ist beobachtet worden?

So lange aber dieses nicht geschiehet, und diejenigen, so sich Christen nennen, die Laster, welche das Christenthum so nachdrücklich verbietet, noch immer ganz ungestraft begehen, so lange sie nicht sehen, daß die Tugend vorzüglich geehret und hochgeschätzt wird, und so lange es ihnen noch immer frey bleibt, den Sabbath nicht nur zu entheiligen, sondern auch öffentlich zu schänden; so lange wird auch alles unser Predigen und Ermahnen bey dem größten Theile der ans Sinnliche gewöhnten Menschen umsonst und vergeblich bleiben; und so lange wird auch alle philosophische und künstliche Einrichtung der Religion nichts helfen; denn diese ist ohnedem nicht für die Fähigkeit und nach dem Geschmacke des Pöbels.

Weit nützlicher würde es also seyn, wenn man bey der vorhabenden Verbesserung der Religion auch

2) auf die Einführung einer guten Kirchenordnung, etwa nach dem Genfer = (Genever) Fuße mit bedacht wäre. Denn unter allen Kirchenordnungen, welche mir bekannt geworden sind, ist mir die Genever immer noch, als

die vernünftigste und beste vorgekommen. Man wird auch an denen Orten, wo dieselbe eingeführet ist, noch die meiste Hochachtung gegen die Religion, ein andächtiges und christliches Betragen, wenigstens äußerlich, bey den Gliedern der Gemeinde, eine Hochschätzung des Lehramts, und manche gute Anstalten zur Beförderung der Tugend und Gottseligkeit antreffen, wovon unter andern die reformirten Franzosen, die dieser Kirchenordnung folgen, zum Beweise dienen können. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man auch in der evangelischen Kirche einem so guten Muster folgete, und sich nicht etwa durch einen heimlichen Religionshaß abhalten ließe, sich auch dasjenige zu Nuße zu machen, was auch andere Religionsverwandte Gutes in ihrer Kirche haben.

3) Hätten auch wohl die Kirchenagenda oder Formulare zu den öffentlichen Kirchengebetern, und zu andern gottesdienstlichen Handlungen, als Laufen, Trauen &c. einer starken Verbesserung nöthig, weil sie entweder in der alten rauhen deutschen Schreibart abgefaßt sind, oder noch manches Abergläubische und Anstößige enthalten, welche noch Ueberbleibsel aus dem Pabsthume sind, und wohin unter andern das oft so übelklingende Absingen der Geistlichen, und sonderlich der Exorcismus bey der Kindertaufe gehöret. Hat man sich gleich an manchen Orten von diesem alten Aberglauben loß gemacht, so

so hält man doch an andern nur allzu ernstlich noch darüber, nicht nur zur Aergerniß der Ungläubigen und Verächter der Religion, die, wenn sie einer Taufe beywohnen, von dieser Beschwörungsformel Anlaß nehmen, der heiligen Handlung selbst zu spotten; — sondern auch zum Aergerniß so mancher vernünftigen Geistlichen, die sich einer so sonderbaren Gewohnheit unterwerfen müssen, und die es mit so viel größerm Widerwillen thun, da sie wissen, daß solche gar nicht schriftmäßig, sondern vielmehr der heiligen Schrift ganz zuwider ist.

Es hat mir oft in meiner Seele wehe gethan, wenn ich einer Taufhandlung beywohnen, und diese wunderliche Ceremonie des Beschwörens, und vermeyntlichen Austreibens des bösen Geistes so wohl, als das Lachen so mancher eiteln Weltmenschen darüber habe mit ansehen müssen! Wird dadurch nicht alle Andacht gestöret, und ein großer Theil des Zwecks bey diesem heiligen Sacramente der Kirche verfehlet? — welcher zugleich dahin gehet, die gegenwärtigen Taufzeugen an ihre eigene Taufgelübde zu erinnern, und von neuen zur treulichen Erfüllung derselben zu ermuntern.

Sind die Ceremonien gleich in der Kirche zur Unterhaltung der Andacht, und als Beförderungsmittel der wahren Gottseligkeit notwendig; so müssen sie doch nicht abergläubisch, sondern vernünftig eingerichtet seyn, weil der

74 V. Betr. Das Verfahren der jetzigen

ganze Gottesdienst der Christen ein vernünftiger Gottesdienst seyn soll.

Schon dadurch würde also der Religion eine mehrere Hochachtung und Ansehen verschafft werden, wenn man das Kirchencereemoniel oder die bisher gewöhnliche Agenden bey den Handlungen des Gottesdienstes zu verbessern suchte! Und Gottesgelehrte von Wissenschaft und Erfahrung könnten sich auf eine besondere Weise um die Kirche verdient machen, wenn sie die Ausarbeitung einer erbaulichen Kirchenagende unternähmen oder zu befördern suchten. Wie manche nützliche Schriften sind nicht dadurch zum Vorscheine gekommen, daß man einen Preis für denjenigen bestimmt hat, welcher die beste Abhandlung von der aufgegebenen Materie verfertigen würde. Sollte es denn wohl unnütze seyn, einen gleichen Preis auf die Anfertigung einer wohl eingerichteten Kirchenagende zu setzen? Ja, würde es nicht wohl gut seyn, wenn sich die protestantischen Akademien vereinigten, um bey den Handlungen der Religion alles so viel einförmiger einzurichten, und dadurch desto mehr Einigkeit unter den Christen zu befördern.

Dies würde meines Erachtens noch von weit größerm Nutzen seyn, und weit mehr die moralische Besserung befördern, als alle die Künsteleyen, und der philosophische Auspuß, die
man

man bey den Lehrsätzen der Religion anzubringen sucht.

Nun ist es freylich wohl wahr, daß die äufferere Einrichtung des Kirchenwesens, wovon die Agenden die Vorschrift sind, größtentheils von der Obrigkeit abhänget. Allein, welche weise Obrigkeit würde wohl Bedenken tragen, einem guten Muster, das unsern Zeiten besser, als die bisherigen, angemessen ist, zu folgen, oder doch wenigstens davon einführen zu lassen, oder bezubehalten, als sich nach den bewandten Umständen einer jeden Gemeinde, oder nach den besondern Verfassungen der Städte und Länder, mit Klugheit davon anbringen läßt?

Doch dies alles sind vielleicht nur fromme Wünsche, (*pia desideria*) deren Erfüllung sich schwerlich hoffen läßt. Ich will mich also damit nicht weiter abgeben, sondern nur noch eine Betrachtung hinzufügen.



Sechste Betrachtung.

Wenn man den Vortheil und Schaden abwäget, den die alte ächte Lehre des Christenthums, und die neuern Religionsmeynungen bringen; so wird sich der Ausschlag allemal auf der erstern Seite finden. Man fragt also solche Religionsverbesserer billig:

- 1) Was schadet doch wohl einem vernünftigen Menschen die Lehre: Jesus sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, unser Mittler und Versöhner bey Gott? §. 28.
- 2) Was für unerfetzlichen Schaden ziehen sich dagegen nicht diejenigen zu, die eine so große Wahrheit der Religion verwerfen, und auch bey andern Zweifel darüber zu erregen suchen? §. 29.
- 3) Welche Lehre giebt größere Reizungen zur Liebe, zum Gehorsam gegen Gott, und Vertrauen auf ihn, ja zu allen andern Tugenden, als die Lehre von der durch Christum geschehenen Versöhnung mit Gott? §. 30.

Muß nicht endlich

- 4) bey allen unsern Tugenden, und wenn sie auch aufs höchste getrieben werden könnten, doch noch immer der Zweifel übrig bleibet: Ob sie auch wohl hinreichend sind, uns des Wohlgefallens Gottes völlig würdig zu machen, und seiner Gnade zu versichern? Und sind sie dieses nicht; wie schlecht siehets alsdann nicht mit dem Troste im Leiden und Tode — wie ungewiß mit der Hoffnung unserer künftigen Seligkeit aus? §. 31.

§. 28.

Wenn die alte und ächte Lehre des Christenthums von der wahren Gottheit, und von dem Mittleramte und Versöhnung Jesu Christi etwa zum größten Schaden der Menschen gereichte und der Tugend nachtheilig und hinderlich

lich wäre; so würde man es denen wohl nicht verargen, welche dieselbe verwerfen oder aus der Religion verbannet wissen wollen. Es würde so gar unverantwortlich seyn, dieselbe noch ferner zu behaupten, und es möchte sich auch wohl nicht leicht Jemand finden, der solche noch weiter zu vertheidigen suchen würde.

Allein hier kann man vielmehr die Neulinge in der Religion dreust fragen: Was schadet denn diese Lehre einem vernünftigen Menschen? Ist sie etwa nicht gnug in Gottes Wort gegründet? oder zeuget denn nicht das ganze alte und neue Testament davon: Jesus sey Christus, der ewige Sohn Gottes? Wenn man nur die Schriftstellen, welche davon handeln, nicht durch falsche Auslegungen zu verdrehen suchet, und die eigenen Worte des Heilandes gelten läßt, wenn er spricht: Ich bin vom Vater ausgegangen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. (Joh. 16, 28.) Verkläre mich, o Vater, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war! (Joh. 17, 5.) Wie der Vater die Todten auferwecket, und macht sie lebendig: also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Joh. 5, 21. f.

Oder

78 VI. Betr. Verhältniß des achten Christ.

Oder ist es etwa eine Abgötterey, denjenigen göttlich zu verehren, der alle göttliche Eigenschaften und Herrlichkeit besitzt, und der sich sonderlich durch seine Auferstehung kräftig als den wahrhaftigen Gott, und als das ewige Leben bewiesen hat?

Macht dies nicht eben die christliche Religion desto gegründeter und ehrwürdiger, — den Glauben desto stärker, den Trost derselben desto zuverlässiger, — und unsere Hoffnung wegen unserer künftigen Glückseligkeit so viel sicherer und fester?

Oder ist es etwa der Tugend und Gottseligkeit nachtheilig, Jesum als einen göttlichen Lehrer, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, anzunehmen? Wird nicht eben dadurch sein Fürbild, das er uns gelassen, desto reizender, und wir mit desto mehr Muth und Freudigkeit erfüllet, den Fußstapfen desjenigen zu folgen, der den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden giebt?

Und welchen Trost und welche Beruhigung verschafft es uns nicht so wohl bey dem Andenken unsrer Sünden, als sonderlich in der Stunde des Todes, wenn wir versichert sind: Gott sey versöhnet, die Sünde getilget, Tod und Hölle besieget! Nun braucht uns bey unserm Abschiede aus der Welt nicht bange zu seyn; denn wir gehen

hen nicht zu einem erzürnten Gotte und Richter, sondern zu einem versöhnten und liebevollen Vater.

Müssen wir uns gleich vor den allgerechtesten Richterstuhl stellen; so ist doch Jesus unsere Gerechtigkeit, die vor demselben gilt, wenn wir nur vom Herzen an ihn glauben.

Ist dies aber nicht ebenfalls die deutlichste Lehre der heiligen Schrift? Denn so sagt dort Jesaias im 53. Kapitel: Wir giengen alle in der Irre, wie Schaaf, der Herr aber warf unser aller Sünde auf ihn. Führwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten &c. Nennet nicht Jeremias Kap. 23. den Messias: den Herrn, der unsre Gerechtigkeit seyn würde? Johannes (1, 29.) aber denselben: das Lamm Gottes, das der ganzen Welt Sünde trägt? Bezeuget nicht ein heil. Paulus: (2 Cor. 5, 19. 21.) Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die Lehre von der Versöhnung

80 VI. Betr. Verhältniß des ächten Christ.

nung also läugnen, das hieße nichts anders, als die wichtigsten Stellen der heiligen Schrift austreichen wollen, und dem Menschen den stärksten Trost im Leben, Leiden und Sterben rauben.

Alsdann würde die christliche Religion nicht viel besser, als die heidnische seyn, und es um unsere Beruhigung in der letzten Stunde sehr schlecht aussehen; ja wir würden noch fürchtbarer, als jene seyn müssen, je deutlicher und reiner die Begriffe sind, die uns das Christenthum von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes beybringet.

§. 29.

Schon dieses kann uns also den großen Schaden begreiflich machen, den diejenigen anrichten, welche die wichtigen Lehren von der Gottheit und Versöhnung Jesu Christi bestreiten und verwerflich zu machen suchen. Allein, wie weit größer und fürchterlicher wird uns derselbe nicht erst in die Augen fallen, wenn wir ihn sowohl in Ansehung der Verführer selbst, als derer, die durch sie verführet werden, in nähere Betrachtung ziehen. Zum

Ersten Schaden dergleichen Männer, welche die alten ächten Lehren des Christenthums mit Heftigkeit bestreiten, dagegen aber neue Lehren auf die Bahn bringen und mit Hartnäckigkeit vertheidigen, sich selbst, und machen sich des größten Ber-

mit den neuern Religionsmeynungen. 81

brechens schuldig. Denn ist Jesus wahrer Gott, wie solches so viel wichtige Stellen des alten und neuen Testaments zur Gnüge bezeugen; so begehen ja diejenigen, welche ihn erniedrigen, und zu einem bloßen von der Gottheit auf eine außerordentliche Weise beseelten Menschen, oder vorzüglichen Gesandten Gottes machen, das Laster der beleidigten Majestät, und gehören zu der Klasse derer, von welchen dort Paulus sagt: daß sie den Sohn Gottes von neuen kreuzigen, und für einen Spott halten! Kann man sich wohl schwerer versündigen, als auf diese Art? Und was haben dergleichen Leute anders, als ein schweres Gericht, und den Feuereifer zu erwarten, der diejenigen treffen soll, welche die vornehmste Grundwahrheit der christlichen Religion verleugnen oder zweifelhaft zu machen suchen?

Wäre es hier nicht besser, eben so nach dem Grundsatz der Sicherheit (argumentum a tuto) zu verfahren, wie der Herr D. Zeller in seinem Lehrbuche bey der Gottheit des heiligen Geistes anrät, und Jesum lieber für den wahrhaftigen und wesentlichen Sohn Gottes zu erkennen und anzunehmen, als daran zu zweifeln!

Wie viel diejenigen zu befürchten haben, die entweder mit Zweifel, oder völligem Unglauben gegen eine so wichtige Lehre eingenommen sind: Und wie wenig es dagegen schadet, oder zu besorgen ist, wenn man sie annimmt, und von

ganzem Herzen an das Evangelium gläubet, dem Gott selbst Zeugniß gegeben mit Zeichen, mit Wundern, mit mancherley Kräften und mit Austheilung des heiligen Geistes. Ebr. 2, 4. Dies hat niemand besser ausgeführt, als Ditton im ersten Theile seines vortreflichen Buchs von der Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi. Ich zweifle, ob etwas gründlicher von dieser Sache gesagt werden kann, als von diesem gelehrten Engländer gesagt worden ist; und bitte alle, die weiter belehret seyn wollen, es nachzulesen; so werden sie darinn vieles entweder zu ihrer Warnung, oder zur Stärkung ihres Glaubens antreffen.

Zweytens, schaden diejenigen, welche eine so wichtige Wahrheit des Evangelii bestreiten, auch andern, und es werden dadurch viele Tausend in ihrem Glauben irre und wankend gemacht, ja um allen wahren Trost und Beruhigung ihres Lebens gebracht.

Ich will zum Beweise hievon nur einmal bloß dasjenige anführen, was ich vor einiger Zeit aus dem Munde eines christlichen Officiers vernahm, mit welchem ich mich über eine! so wichtige Sache, und über die Zeichen dieser Zeit unterredete! „Mein Gott! — sagte er: was
 „fangen doch unsere Theologen auf Universitäts-
 „ten, und so viel andere sonst angesehene Män-
 „ner in der Kirche an, von denen doch manche
 „den

„den ersten nur nachbeten! Welche Verände-
„rungen und Künsteleyen suchen sie nicht bey
„den wichtigsten Lehren der Religion anzubringen!
„Was würde mein König sagen, wenn man
„dergleichen Erklärungen über das Reglement
„für den Militärstand machte, als man in unsern
„Tagen über so manche Stellen der Bibel macht!
„Bald soll ein Buch canonisch, bald nicht ca-
„nonisch, oder doch nur das wenigste darinnen
„Gottes Wort seyn!

„Wie freuete ich mich nicht, da ich einmal
„bey einem Geistlichen, der mein guter Freund
„ist, des Hr. D. Bahrds in Gießen Versuch
„einer biblischen Dogmatic zu Gesichte bekam,
„und darinn so manche gute biblische Erklärungen
„fand, die ich sonst noch nicht gelesen hatte!
„Denn obgleich, nach der Aussage des Geistli-
„chen, in diesem Buche auch manches neu und
„bedenklich seyn sollte; so ward ich doch nicht
„wenig in meinem Glauben gestärkt, da ich las,
„daß er das Geheimniß der heiligen Dreyeinig-
„keit so wohl erkläret, die Gottheit Jesu Chri-
„sti und des heil. Geistes, wie auch die Lehre
„von der Veröhnung des Sünders mit Gott,
„so gründlich bewiesen hatte!

„Aber nun weiß ich fast nicht mehr, was ich
„glauben soll, da in denen von ihm herausge-
„gebenen Versuchen zur Berichtigung des Lehr-
„begriffs der protestantischen Kirche diese Leh-
„ren wieder ganz anders vorgetragen worden
„sind.

84 VI. Betr. Verhältniß des ächten Christ.

„sind, und so manche von ihnen darinn noch viel
„weiter abgehen!

„Einige lassen die Lehre von der heil. Drey-
„einigkeit aus ihren Lehrbüchern ganz weg, und
„wollen doch keine Socinianer seyn, da ich doch
„von so vielen rechtschaffenen Gottesgelehrten
„gehört und gelesen habe, daß dies die vor-
„nehmste Unterscheidungslehre zwischen uns und
„den Socinianern sey.

„Anderer scheuen sich nicht, vorzugeben, daß
„dieses eben keine wesentliche Lehre der christli-
„chen Religion sey.

„Viele erniedrigen den Heiland schon bis zu
„der Stelle des Erstgebohrnen unter allen Krea-
„turen; andere machen zwar wohl noch etwas
„mehr aus demselben, aber sie wollen ihn doch
„nicht für den eingebohrnen und wesentlichen
„Sohn Gottes erkennen, den wir doch alle eben so,
„wie den Vater, ehren sollen. Und der heilige
„Geist soll gar nur bloß eine göttliche Kraft seyn.

„Was will noch in der Länge daraus wer-
„den? Zulezt sollen sie uns wohl gar noch
„bereden wollen, als ob kein Gott im Him-
„mel wäre!

„Aber wie wollen es doch wohl diese neue
„Kirchenlehrer verantworten, daß sie so viel un-
„schuldige Gemüther ärgern, und in ihrem
„Glauben irre machen! da doch ein Apostel
„Paulus ermahnet: Die Schwachen im
„Glauben nehmet auf, und verwirret die Ge-
„wissen

„ wissen nicht. Röm. 14, 1. Soll dies nun nicht
„ einmal in Kleinigkeiten, oder bey bloßen Neben-
„ dingen in der Religion geschehen; wie viel we-
„ niger bey so großen und wichtigen Lehren, die
„ man jetzt zweifelhaft und verdächtig zu machen
„ suchet?

„ Ich kanns nicht läugnen, daß ich lange nicht
„ mehr so fest in der Religion, wie vormals, bin,
„ und einen großen Theil meiner Ruhe und Zu-
„ friedenheit, der ich sonst genoß, verlohren ha-
„ be. Hätte mich Gott nicht noch immer beson-
„ ders gestärket, so würde ich vielleicht schon
„ längst auf die Seite der Spötter und Veräch-
„ ter der Religion getreten seyn, welches bereits
„ von vielen meines Standes geschehen ist, die
„ sonst wirklich recht viele Hochachtung für die
„ Religion hatten. Aber dies sind die unaus-
„ bleiblichen Folgen von dem vielen Critisiren und
„ Verbessern der Glaubenslehren!

Dieser Officier hatte meinem Erachten nach
nicht unrecht; und es ist betrübt genug, daß
Personen weltlichen Standes dergleichen Urtheile
über so manche Geistliche unsrer Lage, die der
Welt Aergerniß geben, fällen müssen, auch den
Schaden, den die Religion durch dies neuere
Verbesserungs-System leidet, noch mehr, als
diese, beherzigen.

Es schaden aber dergleichen Gottesgelehrten
nicht bloß durch ihre Schriften, sondern auch
durch so viel junge Leute, die sie zum Lehramte

86 VI. Betr. Verhältniß des ächten Christ.

zubereiten, und durch welche ihre anstößige Lehrlätze immer weiter ausgebreitet werden. Da siehet man in unsern Tagen so manche Studenten ganz entzückt über die neuen Lehren, die sie gelernet haben, von Universitäten zurück kommen, und die sich für nichts geringer, als für neue Kirchenlichter halten, durch welche die bisher blödsichtige Christenheit erleuchtet, und bald eines bessern belehret werden soll.

Sie eifern wider diejenigen, welche predigen, Jesus sey der Sohn Gottes, der uns durch sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnet habe, und der durch seine Auferstehung für den Herrn und Christ erklärt worden, durch welchen die ganze Welt selig werden solle. Dies heißt bey ihnen Aberglaube, Vorurtheile, und unbiblische Religion. Dagegen fangen sie an mit der größten Underschämtheit zu lehren: Jesus sey weiter nichts, als ein bloßer Gesandte Gottes, der den Menschen reinere Begriffe von der Gottheit beybringen und bekannt machen solle, daß Gott Sünde vergeben, die Todten auferwecken, und den Tugendhaften einmal ein besseres Leben geben wolle. Was für Schaden wird nun dadurch nicht in der Kirche angerichtet, — wie viel unschuldige Gemüther geärgert, — in ihrem Glauben ganz irre gemacht, und eben dadurch um allen wahren Trost und Beruhigung des Lebens gebracht! Ja, wie manche werden nicht dadurch wohl nicht zur Gleichgültigkeit, doch zur größten
Kalt-

Kaltsinnigkeit in der Religion verleitet, wenn sie hören, daß sich vieles bey derselben ganz anders auslegen und erklären lasse, als es bisher ausgeleget und erklärt worden ist. Dergleichen Lehren fressen um sich, wie der Krebs, 2 Tim. 2, 17. und verderben die jungen Lehrer zu gleich mit denen, die künftig einmal wieder von ihnen gelehret und zur Seligkeit unterwiesen werden sollen.

Sollte wohl etwas eine schwerere Verantwortung nach sich ziehen können, als dieses? Doch, das will ich der Entscheidung des eigenen Gewissens, der zu solchen Neuerungen geneigten Gottesgelehrten überlassen, und ihnen ist noch eine dritte Frage zu beantworten vorlegen.

§. 30.

Welche Lehre giebt wohl größere Reizungen zur Liebe, zum Gehorsam gegen Gott, und zum Vertrauen auf ihn, ja zu allen andern Tugenden, als die Lehre von der Ver söhnung des Sünders durch Christum mit ihm?

Wenn wir nämlich in der heiligen Schrift lesen, daß weder Opfer, noch Brandopfer, weder das Blut vieler tausend Widder, noch Del, wenns auch unzählliche Ströme voll wären, weder der erste Sohn, noch die Frucht des Leibes, im Stande gewesen sind, uns mit Gott zu ver söhnen, und von unsern Sünden zu reinigen; —

88 VI. Betr. Verhältniß des ächten Christ.

und wie das, was der ganzen Welt unmdglich war, Gott selbst gethan, seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn in Leiden und Tod für uns dahin gegeben; — mit was für brünstiger Liebe muß da nicht unser Herz gegen ihn erfüllet werden; und wie sollten wir uns hier nicht einander zurufen: Lasset uns ihn doch wieder lieben, den zärtlichen Gott und Vater; Denn er hat uns zuerst geliebet.

Wer wollte ferner nicht einem Gotte gehorsam seyn, der ein so großes Opfer zu unserer Erlösung hergegeben, und dessen Sohn uns selbst ein so herrliches Fürbild des Gehorsams gelassen, daß wir möchten nachfolgen seinen Fußtapfen; da er für uns gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

Und wer wollte endlich einem Gotte nicht von ganzer Seele vertrauen, der das Köstlichste, was er hatte, uns nicht versaget, seine Verheißungen von unserer Erlösung so genau erfüllet hat! Denn hat uns Gott seinen Sohn geschenkt, hat er denselben für uns dahin gegeben; wie sollte er uns mit demselben nicht alles schenken?

Aber wie schwach wird dagegen dieses Vertrauen, wie kalt diese Liebe zu Gott, wenn Jesus weiter nichts, als ein außerordentlicher Gesandte desselben, der erste und vornehmste unter den Propheten, gewesen sey! wofür die Türken ihren Mahomed auch halten.

Eben

Eben so schwach würden alsdann auch die Bewegungsgründe zu andern Tugenden werden, da sie im Gegentheile durch die ächte evangelische Lehre von Jesu Christo eine ganz besondere Kraft und Stärke erhalten.

Und hier werde ich abermals den Herrn Professor Formey reden lassen, wenn er in seinen Andachtsübungen der Christen, S. 450. spricht:

„Es giebt keinen geoffenbarten Lehrsatz, kei-
„nen Artikel unsers Glaubens, der nicht seine
„lichtvolle — und zur Heiligung führende Seite
„hätte. — Der Gläubige fühlet sich nur dar-
„um fähig, den guten Kampf zu kämpfen, und
„seinen Lauf standhaft zu vollenden, weil er
„weiß, an wen er gläubet, — und das ihm an-
„vertrauete Pfand des Glaubens sorgfältig be-
„währet. Wenn er daran denket, daß Gott
„sich uns als Vater, als Sohn, und als heili-
„ger Geist zu erkennen gegeben hat; so bethet er
„die Tiefen dieses anbethenswürdigen Wesens
„an, ist aber zugleich darüber von Freude und
„Dankbarkeit durchdrungen, daß der Vater,
„Sohn und heiliger Geist einstimmig, und von
„aller Ewigkeit her den Entwurf zu dem großen
„Werke der Erlösung gemacht, ihn mit vollkom-
„mener Eintracht zur Erfüllung der Zeit ausge-
„führet haben, und nicht aufhören, daran zu
„arbeiten, die Menschen aus dem Abgrunde zu
„befreyen, worein sie die Sünde gestürzet hat.

90 VI. Betr. Verhältniß des ächten Christ.

„ Wenn er bis auf den Ursprung dieses Fal-
 „ les hinauf gehet, und siehet, wie der erste
 „ Mensch seines Gottes Befehl überschreitet, von
 „ seiner Unschuld und Glückseligkeit fällt, und
 „ seine Nachkommen zu Mitschuldigen seines Un-
 „ gehorsams, und zu Gefährten seines Unglücks
 „ macht; so empfindet er vor der Sünde den leb-
 „ haftesten Abscheu, und fasset den festen Ent-
 „ schluß, alle Ueberbleibsel der ursprünglichen
 „ Verderbniß in sich zu vernichten, und in den
 „ Stand der Wiedergeburt und der Heiligkeit
 „ zu kommen, welcher machen kann, daß er an
 „ den Früchten des Todes seines Heilandes An-
 „ theil bekömmt. — Wenn er an diesen Heiland
 „ gedenket, — wenn er an ihm die Gottheit ge-
 „ nau mit der Menschheit vereiniget siehet, —
 „ wenn er die Liebe bewundert hat, die er da-
 „ durch bezeuget, daß er auf die Welt kam, und
 „ sich in allen Dingen, die Sünde ausgenom-
 „ men, uns gleich machte, so betrachtet er den
 „ Sieg dieser Liebe in dem großen Opfer am
 „ Kreuze, — in der Vergießung des kostbaren
 „ Blutes, durch welches die Ausöhnung unsrer
 „ Sünden bewirket worden ist, und rufet aus:
 „ Da sey Gott vor, daß ich mich eines andern
 „ rühmen sollte, als vom Kreuze Jesu Christi.
 „ Gal. 6, 14. Ich selbst lebe nicht mehr, son-
 „ dern Christus lebet in mir; und was ich noch
 „ lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des
 „ Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich
 „ selbst für mich dargegeben hat. Gal. 2, 20.

„ Wenn

„Wenn er die schreckhaften Drohungen be-
„denket, die denen gethan worden, welche alle
„diese Gnadenbezeugungen verachten; so wird
„er von einem heiligen Zittern überfallen, —
„er bethet, wacht, wandelt auf dem schmalen
„Wege, und gehet durch die enge Pforte ein,
„damit er dem traurigen Schicksale derer ent-
„kommen möge, die jenen breiten Weg gehen,
„auf dem man ohnfehlbar zum Verderben ge-
„langet.

„Eben so ist es auch mit allen andern Lehr-
„sätzen der Religion beschaffen, von welchen
„man ist hier nur diejenigen angezeigt hat, wi-
„der welche die scheinbarsten Einwendungen
„vorgebracht werden. Diese Lehrsätze alle die-
„nen zu unsrer Besserung und Beharrlichkeit.
„Einen Lehrsatz der Religion also wegnehmen,
„das heißt, von den Gründen eines Gebäudes
„einen Stein loßbrechen, der zu dessen Unter-
„stützung diene! — Nothwendig muß da das
„Gebäude wanken, und am Ende einsürzen.

„Dies ist nun eben die lasterhafte Absicht
„der ungerichten Gegner unserer heiligen Lehr-
„sätze. Allein, sie wird unfehlbar zu ihrer Schan-
„de und Beschämung ausschlagen &c.“

§. 31.

Gesetzt aber auch, daß wir ohne diese Lehr-
sätze der Glaubenswahrheiten, worauf die
christliche Sittenlehre beruhet, tugendhaft leben
und

92 VI. Betr. Verhältniß des ächten Christ.

und wandeln könnten; so würde uns doch bey allen unsern Tugenden, wenn sie auch aufs höchste getrieben werden könnten, noch immer der Zweifel übrig bleiben: ob sie auch wohl hinreichend seyn möchten, uns des Wohlgefallens Gottes völlig würdig zu machen, und seiner Gnade zu versichern? Denn sind sie das nicht, wie schlecht siehet es da nicht mit dem Troste im Leiden und Tode aus! — wie ungewiß mit der Hoffnung unsrer künftigen Seligkeit! —

Nun ist es freylich wohl wahr, die neuen Kirchenlehrer haben den Grundsatz angenommen: Gott könne nicht mehr von den Menschen fordern, als sie bey ihren Schwachheiten leisten könnten! So richtig dieser Grundsatz gewissermaßen seyn mag; so falsch wird derselbe, wenn er ohne gehörige Einschränkung angenommen wird. Und eben so sehr würde unsere wahre Beruhigung dadurch gestört werden, wenn er ganz gültig seyn, oder geltend gemacht werden sollte.

Kann Gott das nicht mit Recht von den Menschen fordern, wozu er ihnen anfänglich Kraft und Vermögen genug gegeben? Hat er nicht auch dem Verluste dieses natürlichen Vermögens durch den Beystand seiner Gnade abzuhelfen, und ihn wieder zu ersetzen gesucht? Können wir also nicht öfters ein mehrers thun, als wir wirklich thun? Wer kann doch wohl sagen, er habe alles so aufrichtig gethan, als er zu

zu thun schuldig gewesen? Kommen nicht Stunden, wo uns unser Gewissen selbst öfters wegen unserer Nachlässigkeit und Versehens die bittersten Vorwürfe macht? Und sagt es nicht die heilige Schrift ausdrücklich: Auch unter den Heiligen Gottes sey keiner ohne Tadel? — Und so gar unsere beste Gerechtigkeit wäre wie ein beflecktes Kleid? Machen nicht überdem viele die menschliche Schwachheit öfters größer, als sie wirklich ist, und nehmen daher einen Vorwand oder Entschuldigung her, sich in ihrer Trägheit und Nachlässigkeit zu stärken? „Niemand, sagt Herr D. Ernesti (in seiner Abhandlung von dem Willkürlichen in der Religion, Seite 135.) Niemand, wenn er sich auch wahrhaftig des besten Herzens bewußt ist, kann, ohne sich sehr zu schmeicheln, und verkehrt zu urtheilen, auch nur an einem einzigen Tage gewiß wissen, daß er so viel, als ihm möglich gewesen, gethan, und nichts begangen habe, das er hätte vermeiden können, oder etwas verabsäumer, das er hätte thun können und sollen.“

Wie könnte man also auf diese Weise wohl jemals zur wahren Beruhigung des Herzens gelangen? Nur der Glaube kann uns solches verschaffen, wegen des Verdienstes des göttlichen Mittlers, das er ergreift, und das alle unsere Fehler gut macht, oder dasjenige ersetzt, was unserm unvollkommenen Gehorsame abgehet.

Dies

Dies ist eine der vornehmsten Lehren des Apostels Pauli, wenn er spricht, daß wir ohne Verdienst, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gerecht und selig werden, durch den Glauben an Jesum Christum, dadurch allein erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! daß wir in den Stunden der Anfechtung, wenn uns unser Gewissen anklaget, und unser eigen Herz verdammten will, getroßt seyn, und freudig ausbrechen können: Wer will mich beschuldigen? Der Sohn Gottes selbst ist hier, der mich gerecht macht! Wer will mich verdammten? Christus ist hier, der für mich gestorben ist! Wir sind Gotte versöhnet durch den Tod seines Sohnes; wie vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben.

Doch dies mag zur Vertheidigung der evangelischen Wahrheit, und Widerlegung der neuen Religionsverbesserer, und ihrer gefährlichen philosophischen Einrichtung, die sie mit den wichtigsten Lehren des Christenthums vorzunehmen suchen, genug seyn; ich will also nunmehr den



Beschluß

Beschluß

Der bisher angestellten Betrachtungen über eine uns so nahe angehende und höchst wichtige Sache machen, und darinn nur noch einen guten Wunsch, oder recht anhaltende Bitte an so viel große Lehrer der Kirche, und zugleich eine kräftige Aufmunterung für so manche Schwachgläubige und bekümmerte Christen unserer Tage anzubringen suchen.

§. 32.

Zuvörderst wünschte ich nichts mehr, als daß jene großen Männer, deren es doch aniso so viele in der Kirche giebt, die derselben durch ihre Wissenschaften so wohl, als Wandel und vortrefflichen Charakter Ehre machen, aufwachen, und dergleichen unbefugte Religionsverbesserer, die sich anjeko so häufig aufwerfen, mit eben so vielem Nachdruck als Sanftmuth zurechte weisen möchten. Könnten sie ihre Verdienste um die Kirche wohl mehr vergrößern, als wenn sie ihrem heiligen Amte gemäß sich der gekränkten Religion annehmen, die Ehre derselben zu retten, die schriftmäßige Beschaffenheit der angefochtenen Glaubenslehren zu zeigen, und die Götlichkeit der heiligen Bücher selbst wider die neuen Einwürfe auf eine recht gründliche Art zu vertheidigen suchten!

Dies

Dies könnte meines Erachtens niemand besser, als Herr D. Ernesti, Herr D. Miller und Zacharia in Göttingen, Herr D. Walch, Herr D. Cramer in Lübeck, und andere berühmte Kirchenlehrer mehr, thun, so wie solches bereits von Herrn Abt Jerusalem, und Herrn Canzler Reuß zu Tübingen, von Herrn Professor Formey zu Berlin, und nur noch neuerlich von Herrn Superintendenten Kors zu Lichtenau auf eine rühmliche Weise geschehen ist, deren Exempel reizend genug sind, auch andere zur baldigen Nachfolge aufzumuntern.

Eine solche Vertheidigung oder Abfertigung würde doch wenigstens um so mancher schwachen und wankenden Christen willen nöthig seyn, wenn auch bey den Urhebern, Vertheidigern und Liebhabern des neuen Religionsplans nicht viel ausgerichtet werden möchte. Denn, zu gestehen, daß man geirret, oder falsch gelehret habe, wie viel Aufrichtigkeit, wie viel Ueberwindung, wie viel Verläugnung seiner selbst wird darzu nicht erfordert? Ob dieses gleich für Männer, die so viel von der Tugend reden und schreiben, eine ganz vortreffliche Gelegenheit wäre, die Größe derselben zu zeigen und an den Tag zu legen.

Eben diese Männer aber suchen vielmehr aller Gelegenheit zu ihrer Ueberzeugung und Belehrung auszuweichen, und fertigen diejenigen, die sie zu widerlegen und eines andern zu überführen suchen, entweder dadurch ab, daß sie mit
einer

einer gravitatischen Miene, und in der Sprache des Ansehens (pro autoritate) mit ihnen reden, die schlechten Einsichten ihrer Gegner beklagen, und die Größe ihrer Ueberzeugung von ihren besondern Meynungen dadurch anzudeuten suchen, daß sie sagen: „Ich habe mit aller Mühe keinen „andern Verstand aus dieser Schriftstelle her- „aus bringen können. So viel Jahre lang habe „ich der Sache nachgedacht; aber anstatt meine „Meynung zu ändern, bin ich nunmehr darinn „gestärkt worden.“ Oder sie werfen mit unwissenden Priestern und Diaconis um sich, um ihre Widersacher zum Stillschweigen zu bringen; und wenn dieses nichts helfen will, so pflegen sie sich gemeiniglich hinter dem Vorgeben der Sanftmuth, der Liebe zum Frieden, der christlichen Gesinnung, und der Vermeidung aller Zanksucht, die Christen nicht gezieme, zu verbergen. Gleich als ob nicht auch ein Christ die Wahrheit herzhafte und mit einem heiligen Eifer vertheidigen dürfe. Sagt doch wohl der sanftmüthige Heiland zu jenen Juden, die seine Person und Lehre zu verlästern suchten: Ihr seyd vom Vater dem Teufel! und Johannes zu den Sadducäern: Ihr Otterungezüchte! In was für einem scharfen Tone redet nicht ferner dort ein Apostel Paulus mit seinen Corinthern und Galatern, und selbst mit dem Apostel Petro, da er mit den Befehrten aus dem Judenthume heuchelte, und mit denen aus dem Heidenthume nichts zu schaffen haben wollte. Gal. 2, 13.

G

Sind

Sind das nun nicht Exempel, welchen diejenigen, die zwar keine Apostel, aber doch Hirten und oberste Lehrer der Kirche sind, sicher folgen können, und die sie so gar zur Nachfolge auffordern, einen gleichen Eifer in der Vertheidigung der evangelischen Wahrheit zu beweisen?

Oder soll man etwa mit denen, die sich wider den Herrn und seinen Gesalbten auflehnen, fein säuberlich umgehen, und ganz gleichgültig bleiben, die Leute mögen glauben, oder lästern, wie sie wollen? Das hieße wohl die Sanftmuth übertreiben; und in diesem Falle würden Geduld und Gelassenheit aufhören, Tugenden zu seyn.

Verdienen die nicht so gar mit dem größten Eifer angegriffen zu werden, die den Grund des Glaubens untergraben, und das ganze Gebäude des Christenthums umzuwerfen trachten; an dessen Stelle aber bloß eine philosophische Schule mit der Aufschrift einer vernünftigen christlichen Religion hinsetzen wollen?

Und sind nicht Christen schuldig, jener heilsamen Ermahnung des Apostels Pauli nachzukommen: (Ebr. 12, 15.) Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfriede anrichte, und viele dadurch unreinigt werden! Dies kann mit dem Nachjagen des Friedens (v. 14.) gar wohl bestehen.

Nur

Nur hitzige und mit böshafter Lasterungen oder Verläumdungen, und persönlichen Angriffen angefüllte Streitschriften stören den Frieden, und sind dem Christenthume zuwider. Das Schweigen aber auch, zumal wider diejenigen, welche durch ihre neumodischen Lehren, Zertrennung und Unfriede in der Kirche verursachen, und die da weichen von dem Worte der heilsamen Lehre, die wir von Jesu Christo und von seinen heiligen Aposteln gelernt haben. Oder, daß ich mich deutlicher ausdrücke: Es würde eben so unverantwortlich und strafbar seyn, wenn die Wächter zu Zion da schweigen wollten, wo sie ihre Stimme als eine Posaune erheben, und denen ihre Sünde verkündigen sollen, welche die christliche Kirche durch ihre unchristlichen Lehrsätze zerrütten, den Sohn Gottes zu erniedrigen suchen, und eben dadurch den Trost und die Hoffnung der Menschen verkleinern, die heilige Schrift entweder nur allzu verächtlich behandeln, oder durch philosophische Auslegungen verdrehen, so viel tausend Menschen durch ihre Irrthümer anstecken und zur größten Gleichgültigkeit gegen die Religion verleiten.

Das was dort Paulus Röm. 16, 17. 18. den Lehrern der Gemeinde zu Rom einschärft: Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet, auf die, so Zertrennung und Aergeriß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt

lernet habt, und weicht von denselbigen. Das gilt auch in unsern Tagen. Aller Augen sind daher jetzt auf so viele große Lehrer der Religion gerichtet, um zu sehen, wie sie sich bey so critischen Umständen der Kirche verhalten möchten; ob sie die evangelische Wahrheit herzhast vertheidigen, oder, aus Furcht für unartige Behandlungen der neuen Kunstrichter, ihrentwegen nur ganz kalt sinnige Erinnerung thun; — die Ehre der Religion retten, oder aber ihrem weitem Verfall gleichgültig nachsehen werden? — Und sie würden es also zu verantworten haben, wenn so viel bereits wankende Anhänger derselben vollends umgeworfen, und verleitet werden sollten, sich zur Parthey der jehisgen Religionsverbesserer zu schlagen. —

Wenn so viel Bekümmerte ohne Trost bleiben, und so viel schwache Christen bey dem Mangel kräftiger Stärkungen und rührender Exempel von der Standhaftigkeit des Glaubens in Gefahr gerathen, am Glauben Schiffbruch zu leiden. —

Ihr heiliges Amt, ihre Pflicht, ihre Ehre und vorzügliche Würden, ja ihr eigenes Gewissen erfordern es also, sich als muthige Helden des Glaubens zum Streite zu rüsten, und für die Ehre unsers großen Herrn und Meisters, für das Wohl seiner Kirche, und für das Heil so vieler tausend Seelen zu kämpfen, die er so theuer erlöset hat, und die man ihn jetzt durch
 süße

süße Worte und prächtige Reden abwendig zu machen, oder doch nur zu bloßen Herr-Herr-sagern zu machen suchet; an statt sie anzuweisen, den Willen des himmlischen Vaters zu thun, und nach demselben Jesum, als den eingebornen Sohn Gottes, als den Bürgen und Mittler der Menschen anzunehmen, und in seinem Verdienste allein ihre Gerechtigkeit und Seligkeit zu suchen.

Gott erfülle doch so viel große Lehrer der Kirche mit einem so heiligen Eifer, mit unerschrockenem Muth und Freudigkeit, und gebe, daß sie ihre Würde, ihre schönen Gaben, ihre Wissenschaften und alle ihre Vorzüge anwenden mögen, zu zerstören alle Anschläge und alle Höhen, die sich erheben wider das Erkenntniß Gottes und Jesu Christi; der uns von ihm selbst zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht worden! Er lasse doch durch ihre Reden, durch ihre Schriften und besondere Ermahnungen so viel Wankende befestiget, so viel Neulinge beschämet, so viel Bekümmerte beruhiget, so viel Schwache gestärket, und die in Verfall gerathene Religion durch ihre Bemühungen wieder aufgerichtet werden. Der Herr selbst wolle bey diesem Glaubenskampfe ihr Schild und ihr sehr großer Lohn seyn!

§. 33.

Nun will ich nur noch ein paar Worte zum Troste, und zur Beruhigung so mancher be-

G 3

füm-

Kümmerten Lehrer und Freunde der Religion hinzu setzen.

Es ist wahr, der Verfall und die Verachtung der Religion sind in unsern Tagen groß, und man hat Ursach, eben das Klagelied anzustimmen, welches dort ein Jeremias (Klagl. 2, 13.) über den Verfall, und die Verwüstung der jüdischen Kirche anstimmet: Ach, du Tochter Jerusalem, wem soll ich dich gleichen? Und wofür soll ich dich rechnen, du Jungfrau Tochter Zion! Wem soll ich dich vergleichen, damit ich dich trösten möchte? Denn dein Schade ist groß, wie ein Meer; wer kann dich heilen?

Dies kann der Gott thun, der da verlezet und verbindet, dessen Hand schläget, aber auch wieder heilet. Betrübet euch also nicht zu sehr, ihr christlichen Seelen! Seyd nicht zu unruhig, sondern harret nur auf Gott; denn ihr werdet ihm noch danken, daß er unsers Angesichts Hülfe, und ein mächtiger Beschützer seiner Kirche ist! Es wird noch wohl eine Zeit kommen, wo die Verächter unter dem Gefühle der göttlichen Züchtigungen in sich schlagen, und sich einander zurufen werden: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Wir haben einmal geredet, zum andernmale wollen wir es nicht mehr thun, und nicht mehr rathschlagen, wider den Herrn und seinen Gesalbten; sondern vielmehr mit unsrer Zunge bekennen:

kennen, daß Jesus Christus der Herr, der Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist, der eingebohrne Sohn Gottes sey, zur Ehre Gottes des himmlischen Vaters.

Der überhandnehmende Naturalismus, oder die zur Mode gewordene Freygeisterey muß also niemanden in seinem Glauben irre machen, sondern vielmehr in demselben an Jesum und seine heilige Lehre stärken. Dieser allwissende Heiland hat es

Erstlich selbst vorhergesagt, daß in den letzten Zeiten viele falsche Christi und falsche Propheten, in der Kirche aufstehen, und in Irthum zu verführen suchen würden, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten. Nun sehen wir ja also, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist, und was er saget, das kömmt gewiß.

Zweytens: Hat auch ein Apostel Paulus die iehigen Zeiten vorher verkündiget, wenn er 2 Tim. 2, 3. 4. schreibt: Es würde eine Zeit seyn, da die Menschen die heilsame Lehre nicht mehr leiden würden, sondern nach ihren eigenen Lüsten würden sie ihren selbst Lehrer ausladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und würden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Man darf in Wahrheit nicht viel Mühe anwenden, um zu erfahren, ob wir in diesen Zeiten leben; man findet überall Spuren genug davon.

Und eben das Schicksal, das dort Paulus der Gemeinde zu Ephesus prophezehet: Apostelgesch. 20, 29. 30. Das betrifft die Kirche auch noch in unsern Tagen. Es müssen also reisende Wölfe, Irrthümer, Zwiespalt und Aergernisse kommen; wie wurde sonst die Schrift erfüllet?

Aber eben diese heilige Schrift sagt uns auch Drittens, daß die christliche Kirche auf einen Fels gegründet worden; dieser Fels ist die große Wahrheit: daß Christus, der ewige Sohn Gottes, der Heiland und Seligmacher der Menschen sey. Dies ist der Pfeiler und die Grundveste der christlichen Religion, 1 Tim. 3, 15. 16. der Inhalt des ganzen Gesetzes, der Propheten und Evangelisten. Luc. 18, 31. 24, 25 — 27. Dieser kann nicht ausgestrichen, und ein so sicherer Grund nicht umgeworfen werden, wenn gleich die Plazregen und Stürme des Unglaubens noch so sehr dagegen wüthen.

„Der Heiland hat versprochen, — sagt
 „Hr. Professor Formey an dem schon ein paar-
 „mal angeführten Orte, — Der Heiland hat
 „versprochen, die Pforten der Hölle sollen nie-
 „mals über seine Kirche siegen. Achtzehn
 „Jahrhunderte haben uns beständige und rühren-
 „de Beweise seiner Treue in Erfüllung dieses Ver-
 „sprechens gegeben; und der schreckliche Tag, an
 „dem des Menschensohn über den Wolken mit
 „großer Macht und Herrlichkeit erscheinen wird,
 „um

„um alle Menschen vor seinen Richterstuhl zu laden, und jedem nach seinen Werken zu ver- gelten, wird die Gründlichkeit unsers Glaubens, und die Wirklichkeit unsrer Hoffnung offen- bar machen. In dieser Erwartung muß man nicht aufhören, den Christen, der, nach- dem er ein Mitglied der streitenden Kirche ge- wesen ist, eins von der siegenden zu werden wünschet, zuzurufen: Halt, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme!“ Endlich muß man sich in diesen bekümmerten Zeiten zu sei- nem Troste, und Beruhigung

Viertens fleißig jener Worte Pauli, 2 Tim. 2, 8. erinnern: Sie werdens in die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann. Nach und nach werden denen die Augen aufgehen, die sie durch ihren philoso- phischen Wiß verblindet haben, und sie werden den Jesum in seiner Herrlichkeit erblicken, dessen Hoheit man zu verdunkeln gesucht hat.

Ueber ein kleines wird derselbe seine Ehre selbst retten, und diejenigen, die ihn verfolgen, mit dem Glanze seiner himmlischen Klarheit, wie dort einen schnaubenden Saul, umgeben, daß sie sich in tiefster Demuth zu seinen Füßen werfen und mit Zittern fragen werden: Herr, was willst du, daß wir thun sollen?

Offenbare dich denn bald, theurester Jesu! als einen solchen göttlichen Heiland, der zwar

im Himmel zur rechten Hand Gottes sitzet, aber doch auch noch immer bey uns auf Erden gegenwärtig ist, und Macht genug hat, seine Feinde zu dem Schemel seiner Füße zu legen! Mache dich auf und führe deine Sache aus. Gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Thoren widersfähret. Vergiß nicht des Geschreyes deiner Feinde. Das Loben deiner Widerwärtigen wird je länger je größer. (Psalm, 74, 22. 23.) Dies ist jetzt der Wunsch und die Bitte aller rechtgläubigen Christen. Dies ist auch der meinige; und alle, die dieses lesen, müssen darzu sagen: Amen.



Anhang
einer Predigt

über das
Evangelium am 23sten Sonntage
nach Trinitatis.

Von den wahren Ursachen
des Verfalls der Religion
oder des Christenthums.

Hand
einer
Beschreibung
des
Verhaltens der
Königlichen
Landes-
Schulden-
Kammer
in
der
Stadt
Magdeburg
von
1711
bis
1719





Von den
wahren Ursachen des Verfalls der
Religion oder des Christenthums.

Die Vortrefflichkeit der christlichen Religion zeigt sich unter andern auch in der genauen herrlichen Uebereinstimmung, die sich zwischen ihren Lehren und Pflichten befindet.

Eine Religion, die sich selbst widerspricht, die das an dem andern Orte wieder verwirft, was sie an dem einen eingeschärft hatte, und in welcher nichts, als lauter Verwirrung angetroffen wird, die kann man mit Recht als eine falsche und irrige Religion verwerfen. Eine solche aber, die so übereinstimmend, wie die Religion unsers Jesu ist, die verdienet auch den Namen einer wahrhaftigen und göttlichen Religion auf die allervorzüglichste Weise.

Die Lehren derselben hängen auf das genaueste zusammen. Das, was das alte Testament weissaget, erfüllt und bestätigt das neue Testament auf das genaueste. Und so verschieden auch die Lehrsätze der christlichen
Reli.

Religion immer seyn mögen; so stehen sie doch in der allerhöchsten Verbindung unter einander. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen! Eph. 4, 5, 6.

Die Gottheit selbst offenbaret sich darinnen in einer bewundernswürdigen Uebereinstimmung. Der Vater erbarmet sich über die gefallenen Menschen, und findet ein Mittel zu ihrer Erlösung. Der Sohn übernimmt die Hinausführung derselben; — und der heilige Geist beruft und bearbeitet die Menschen, um sie der wichtigen Früchte der Erlösung Jesu Christi theilhaftig zu machen.

Eben so sollen denn auch die Pflichten, welche Christen zu beobachten haben, und die Stände, worinn die christliche Kirche eingetheilet ist, in der genauesten Verbindung stehen.

Darum bittet dort der Heiland seinen himmlischen Vater recht anhaltend in jenem hohenpriesterlichen Gebete, gleich bey der ersten Pflanzung seiner Kirche. Heilige sie, — sagt er Joh. 17, 17, 21. in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit; auf daß sie alle eins seyn, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir! auf daß sie in uns eins seyn mögen.

Geschieht dieses nun, daß die verschiedenen Stände der Christen unter einander eins sind, und sie ihre Pflichten überall wohl mit einander verbinden; so wird auch die überschwengliche Kraft der Religion oder des Christenthums auf alle Weise sich offenbaren, es wird Tugend und Gottseligkeit, und damit die wahre Glückseligkeit der Menschen auf das nachdrücklichste befördert werden.

Deshalb

Deshalb stellet auch Paulus die Christen dort unter dem Bilde eines Leibes vor, wovon Christus das Haupt ist, sie aber die Glieder sind. Lasset uns, sagt er, Eph. 4, 15. 16. rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengesüget, und ein Glied am andern hängenget durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seiner Maasse; und machet, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung.

O, wie lehrreich sind diese Worte des Apostels nicht! Christen sind unter einander Glieder. Wenn nun ein Glied dem andern nach dem Maasse seiner Gaben, nach seinem Stande und Berufe treulich zu Hülfe käme; — wenn sie einander Handreichung thäten, um die Erkenntniß der Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit mit gemeinschaftlichen Kräften zu befördern: Wie wohl würde es alsdann nicht um die christliche Kirche stehen! Wie schnell würde die Besserung derselben dadurch nicht wachsen! Und welch eine ansehnliche Anzahl rechtschaffener Christen würde man alsdann nicht in kurzen unter uns wahrnehmen!

Trennen aber die Menschen so wichtige Pflichten von einander, lösen sie das Band der Gemeinschaft selbst auf, und verlassen die Einigkeit im Geiste; so können auch daraus nichts anders, als die traurigsten Folgen entstehen. Und dies ist nun eben die wahre Ursache von dem großen Verfall der Religion oder des wahren Christenthums in unsern Tagen.

Dies

Dies soll es denn seyn, meine werthen Freunde, welches wir anist noch näher mit einander in Erwegung ziehen wollen. Gott gebe doch, daß ihr den Schaden Josephs beherzigen, und ein Jeder unter uns nach seinem Stande und Vermögen alles beytragen möge, dem in Verfall gerathenen Christenthume wieder aufzuhelfen.

Text, Evang. Matth. 22, 15 = 22.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger, samt Herodes Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gotte, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich; und ließen ihn, und giengen davon.

Gott hatte in der Haushaltung des alten Testaments die allervortrefflichste Einrichtung gemacht. Das weltliche

welchliche Regiment, die Religion oder Kirchenverfassung, und der Hausstand — alles war auf das genaueste mit einander verbunden. Und so lange die Juden auf eine so zusammenstimmende Art handelten, so lange sie Götze, was Gottes war, gaben, und ein jeder seiner Pflichten getreulich nachkam, so lange gieng auch alles wohl und glücklich unter ihnen von statten.

Allein, da sie der Oberherrschaft der heidnischen Römer unterworfen wurden, welche den jüdischen Gottesdienst hasseten; — da die Lehrer das Gesetz des Höchsten verließen, und sich bey lauter Menschenfahrungen und Kleinigkeiten anshieltten; — da es das gemeine Volk mit keiner Secte verderben wollte, sondern es bald mit diesem, bald mit jenem hielt, und bey dem allen noch darzu in der größten Blindheit und mancherley Aberglauben dahin gieng; so gerieth auch die jüdische Kirche in Verfall, und das größte Verderben nahm darinnen überhand.

Nicht besser gieng es hernach unter den Christen. So lange es von selbigen hieß: Die Gemeine der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; so lange breiteten sie sich auch schnell aus. Sie bothen den härtesten Verfolgungen Trost, und man fand Leute unter ihnen, deren große Tugenden ihre Feinde selbst bewundern mußten.

Allein, da einige Zeit hernach Zwiespalt, Zertrennung und Aergerniß unter ihnen entstand; — da sich die Glieder des geistlichen Leibes, oder die verschiedenen Stände der Kirche nicht mehr Handreichung thaten; so gerieth auch das Christenthum dergestalt in den Verfall, daß zu den Zeiten der Reformation kaum noch ein geringer Schatten davon übrig war.

Wollte doch Gott, daß wir diesen Verfall der christlichen Religion nicht auch in unsern Tagen beklagen dürften! Ach, aber es nimmt derselbe leider nur allzusehr überhand; und wir wollen deshalb aniget mit einander untersuchen: woher solches wohl kommen möge? Erweget also mit mir:

Die wahren Ursachen von dem Verfall der Religion.

Es rühret aber solcher sonderlich aus zwey Ursachen her:

- I. Weil die Menschen ihre leibliche und geistliche Pflichten nicht genau mit einander verbinden.
- II. Weil die verschiedene Stände der christlichen Kirche sich unter einander nicht hülfliche Hand leisten, das Gute zu befördern.

Laß denn, großer Gott, diese Betrachtungen uns mit einem heiligen Eifer für die Religion erfüllen, mit welcher du uns zur Beförderung unsers wahren Heils und Seligkeit vor so vielen andern Völkern begnadiget hast! Gib, daß wir unsere leibliche und geistliche Pflichten jederzeit auf das genaueste mit einander verbinden, und uns nach unserm Stande und Berufe aufs sorgfältigste bestreben mögen, dem überhand nehmenden unchristlichen Wesen zu steuern, um dem wahren Christenthume wieder aufzuhelfen. Laß deine Kraft hierzu in unserer Schwachheit mächtig werden; denn ohne dich können wir nichts thun. Deine Gnade müsse also unser Beystand seyn, so wird dem ungöttlichen Wesen gesteuert,
und

und dagegen Tugend und Gottseligkeit von neuen unter uns befördert werden. Erzeige uns doch eine solche Wohlthat, um deines Sohnes, und um deiner eigenen Verherrlichung willen! Amen.

Unser Gott, dieser Schöpfer und Vater der Menschen, der die ganze Welt so weise, so vortrefflich eingerichtet hat, und dessen ernstlicher Wille es ist, daß sich die Sünder zu ihm bekehren, und mit ihm ewiglich leben mögen; — der hat die Menschen daher nicht bloß zu Bürgern der Erde geschaffen, die hier gewisse Handarbeit und leibliche Geschäfte verrichten sollen. Sie sollen auch in diesem irdischen Leben, das eine Prüfungszeit ist, zu dem Bürgerrecht im Himmel sich geschickt machen. Höret nur einmal, was dort der Apostel Paulus an die Ephesier schreibt: (Eph. 2, 19.) Ihr seyd nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen.

Eben deshalb aber müssen wir auch nicht bloß für unsern Leib, sondern auch für unsere Seele sorgen, damit sie bey der Trennung von dem Leibe auch in das Haus des himmlischen Vaters eingehen, und nicht mit jenen thörichten Jungfrauen ausgeschlossen werden möge. Wir müssen nicht allein gute Unterthanen der Kaiser, Könige und Fürsten der Erde, sondern auch rechtschaffene Christen und treue Diener des lebendigen Gottes zu seyn suchen.

Dies zeigt der Heiland im Evangelio mit den Worten an: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist.

Er hat uns erkaufte mit seinem Blute, nicht daß wir nur etwa bloß der Welt, sondern auch ihm dienen sollen.

sollen unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Ja, der vornehmste Endzweck seiner Erlösung gehet dahin, daß wir unser ganzes Leben zu seiner Ehre zubringen sollen. Denn dazu ist Christus gestorben, und wieder auferstanden, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selber leben, sondern dem, der für sie gestorben und wieder auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

Dies ist auch der Inhalt der Lehre aller seiner Apostel. Sie verlangten nicht, daß diejenigen, die sich zu Christo bekehrten, ihren Beruf, Aemter, Stand und Handthierung verlassen sollten; sondern nur das wollten sie, daß ihre Schüler ihren irdischen und geistlichen Beruf wohl mit einander verbinden, und nicht bloß ihrem weltlichen, sondern auch ihrem himmlischen Herrn und Könige treulich dienen sollten. Ein jeglicher, sagt dort Paulus, 1 Cor. 7, 20. bleibe in dem Berufe, darinn er berufen ist. Bist du ein Knecht berufen, Sorge dir nicht, — denn wer ein Knecht berufen ist, — der ist ein Gefreuter des Herrn. Desselbengleichen wer ein Freyer berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Darum ein jeglicher, lieben Brüder, darinn er berufen ist, bleibe er bey Gott. Die Knechte ermahnet er Eph. 6, 7. sich dünken zu lassen, daß sie dem Herrn dienen, und nicht den Menschen.

Er verstattet den Gliedern seiner Gemeine, sich alles in der Welt zu Nuzen zu machen, und er will nur, daß sie dabey stets bereit seyn sollten, alles wieder zu verläugnen und fahren zu lassen, wenn solches der Wille Gottes, und das Heil ihrer Seelen von ihnen erforderte.

Weiter, spricht er, ist das meine Meinung: Die da Weiber haben, als hätten sie keine; die da sich freuen, als freueten sie sich nicht; die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn alles Wesen dieser Welt vergehet. Allen aber schärfet er dieses, als ihren vornehmsten und wichtigsten Beruf ein: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Phil. 2, 12.

Hiermit stimmt ferner ein Apostel Petrus überein, wenn er dort 1 Petr. 2, 13. 17. 4, 11. schreibt: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Fürchtet Gott, ehret den König. Dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß Gott gepriesen werde in allen Dingen durch Jesum Christum.

Sehet also da, werthesten Freunde! So ist es der ernstliche Wille des großen Stifters unserer allerheiligsten Religion; so lehren alle seine Apostel, daß die Christen ihren irdischen und himmlischen Beruf wohl mit einander zu verbinden haben. Sie sollen nicht bloß beten, sondern auch arbeiten; nicht allein arbeiten, und mit ihren Händen etwas gutes schaffen, sondern auch das Wort Christi reichlich unter sich wohnen lassen, und sich selbst unter einander zum ewigen Leben zu erbauen suchen; nicht bloß den Menschen, sondern auch dem Herrn dienen, der sie erkaufte, und zu Schaafen seiner Heerde gemacht hat.

Und wie genau kamen nicht die ersten Christen diesem allen nach? Sie waren die fleißigsten Arbeiter. Paulus bezeuget dieses so gar von den Aposteln selbst. **Wir arbeiten** — sagt er 1 Cor. 4, 12. **und wirken mit unsern Händen.** Ihre Schüler gaben die sorgfältigsten Hausväter ab. Sie waren die redlichsten Handelsleute, die tapfersten Soldaten, wenn sie zu Kriegsdiensten gebraucht wurden; — gewissenhaft in ihren Aemtern, treu und unermüdet in dem Dienste ihrer Herren.

Allein darüber versäumten sie keinesweges ihren geistlichen Beruf. Sie legten am Tage des Herrn alle irdische Beschäftigung nieder. Sie versammelten sich dagegen, um das Evangelium ihres Heilandes verlesen zu hören, und demselben zu Ehren Loblieder anzustimmen.

Wollten ihnen ihre Feinde dieses nicht öffentlich verstaten, so kamen sie auf den Feldern, und in verborgenen Höhlen zusammen, Gott zu dienen, und sich aus seinem Worte zu erbauen. Sie beteten gemeinschaftlich mit einander, und versäumerten nichts, was sie im Glauben stärken, in der Tugend fruchtbar machen, oder auf der Laufbahn der Gottseligkeit immer weiter führen, und zum ewigen Leben, worauf sie hoffeten, geschickt machen konnte.

Da nun also der ganze Leib durch Gelenke und Glieder einander Handreichung that, so sahe man auch die Besserung desselben schnell, und ihn im kurzen zu einer göttlichen Größe in dem Herrn aufwachsen.

Die Gemeinen nahmen nicht nur an Gliedern zu, sie wurden auch reich an geistlicher Erkenntniß und Erfahrung, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die da geschahen in ihnen durch

Jesum Christum; (Phil. 1, 9. 11.) so daß auch selbst die Heyden die Einigkeit, die Gerechtigkeit, die Redlichkeit, die Geduld, die Sanftmuth, die Liebe und Verträglichkeit der ersten Christen unter einander nicht gnugsam bewundern konnten; — und so gar viele derselben dadurch bewogen wurden, ihre Reichthümer, ihre Würden, und alles zu verlassen, um in eine so einmüthige und liebevolle Gesellschaft sich zu begeben.

Nach aber, wie ganz anders siehet es doch' anjese aus unter denen, die sich Christen nennen, und in ihrem Heylande ein Leib und ein Geist seyn sollten!

Wenn man seine Gedanken oder Aufmerksamkeit auf so viele unserer heutigen Christen richtet, so sollte man fast meynen, daß dieses Leute wären, die recht darzu berufen worden, in Zwiespalt, Zertrennung und Uneinigkeit unter einander zu leben; und als ob ein Christ, und ein guter Bürger und Hausvater, ein fleißiger Arbeiter, und ein Mann von Stande, ganz unterschiedene Dinge wäre, die gar nicht mit einander bestehen könnten. Wie viele bilden sich nicht gar ein, daß der irdische und himmlische Beruf einander durchaus zuwider wären; und daß man, wenn man seine Geschäfte abwarten, — wenn man etwas vor sich bringen, und sich durch eine gute Lebensart hervor thun wolle, — man dabey gar nicht christlich, gerecht und gottselig wandeln könne, sondern, daß ihnen das Christenthum gleichsam eine Last und eine Hinderniß sey, reich, geehrt und glücklich in der Welt zu werden.

Daher trennen sie denn ihren leiblichen und geistlichen Beruf von einander, und vernachlässigen den letztern wohl gänzlich; um gute Weltbürger zu werden, hõ-

ren sie auf, gute Christen zu seyn, und schämen sich, christlich zu denken, zu reden und zu handeln.

Einige fangen an, die Religion öffentlich zu verachten. Andere versäumen den öffentlichen Gottesdienst ohne Noth, und sehen denselben als überflüssig an; sie geben vor, daß sie Gotte auch in ihren Häusern dienen könnten, und unterlassen es doch gleichwohl, sich darin mit der Lesung des göttlichen Worts, mit einem fleißigen Gebete zu dem Gotte, der ihnen täglich so viel Guts erzeiget, und mit andern Uebungen der Andacht zu beschäftigen. Dagegen bringen sie ihre Tage in lauter Zerstreung, Eitelkeiten, und mit sündlichen Ausschweifungen zu; sie machen sich im Irdischen viel zu schaffen, und vergessen darüber, für das Heil ihrer Seelen zu sorgen, oder dieselben gehörig anzuschicken, aus der mühsamen Zeit in die ruhige und freudenvolle Ewigkeit einzugehen.

Ist es denn wohl zu verwundern, wenn Sicherheit, grobe Unwissenheit, Unglaube, Nachlässigkeit, und die größten Laster unter den Christen überhand nehmen? Und wovon zeuget dieses also anders, als von dem großen Verfall der Religion, oder des Christenthums in unsern Tagen? Lasset uns nun auch die

II. **U**sach eines solchen überhand nehmenden Verfalls in Erwegung ziehen; und das war diese: Weil die verschiedenen Stände der christlichen Kirche sich nicht einander hülfliche Hand leisten, das Gute zu befördern, und dem Bösen zu steuern, sondern vielmehr öfters einander gerade zu zuwider handeln.

Es ist nämlich bekannt, werthesten Freunde, daß die christliche Kirche sonderlich aus dreyen Hauptständen bestehet; der erste ist der Wehr- oder obrigkeitliche Stand, der zweyte der Lehr- oder geistliche Stand, und der dritte: der Nähr- oder Hausstand.

Diese drey Stände sollten nun ebenfalls in der genauesten Verbindung mit einander stehen; sie sollten sich mit gemeinschaftlichen Kräften bemühen, Wahrheit und Tugend überall auszubreiten, und sich einander hülfliche Hand leisten, damit der Bosheit gewehret, die Gottseligkeit aber je mehr und mehr befördert werden möge.

Dieses erhellet nicht nur aus dem Evangelio, worin der Heiland die Pharisäer, die Schriftgelehrten, die Diener Herodis samt andern Unterthanen des Kayfers zu ihrer Schuldigkeit anweist; sondern auch aus allen Briefen der Apostel, welche der Obrigkeit sowohl, als den Lehrern der Kirche, den Untergebenen, und dem ganzen Hausstande überall die wichtigsten Pflichten eingeschärft haben.

Und, o! wie wohl würde es nicht um die christliche Kirche stehen, wenn ein jeder seiner Pflicht in diesem Stücke getreulich nachkäme!

Wenn unsere Regenten und Obrigkeiten rechtschaffene Christen und Muster der Gottseligkeit wären; — wenn die Lehrer der Kirche ihr Amt stets redlich ausrichteten; — wenn die Hausväter und Hausmütter christlich dächten, redeten und handelten; — wie viel Gutes würde dadurch nicht gestiftet werden! Und welche herrliche Früchte der Gerechtigkeit, oder des wahren Christenthums würde man dadurch nicht im kurzen unter uns aufwachsen sehen!

Wie gewiß und zuverlässig dieses sey, das erhellet am besten aus den seligen Wirkungen, die wir in der ersten Kirche von dieser Einigkeit und gemeinschaftlichen Verbindung der drey Hauptstände unter einander antreffen. Da zogen

1) Die Eltern ihre Kinder mit aller Sorgfalt in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auf. Sie waren selbst die Lehrer derselben, wenn sie etwa wegen der Verfolgung und Grausamkeit ihrer Feinde keine öffentliche Lehrer haben konnten, und flößten ihnen von Kindheit auf Erkenntniß der Wahrheit und Liebe zur Gottseligkeit ein, damit sie ihren Hirten und Bischöffen nützliche Pflanzen der christlichen Kirche zuführen könnten. Da kamen

2) die Lehrer ihnen nicht nur mit ihrem Unterrichte und Ermahnungen zu Hülfe; dieselben hatten auch das Recht, und die Freyheit, die Ungezogenen öffentlich zu bestrafen, denselben gewisse Bußzuchtigungen aufzulegen, sie von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, und sie nicht eher wieder darin aufzunehmen, bis sie Merkmale einer aufrichtigen Besserung von sich blicken ließen. Diese Kirchenzucht war von ungemeinem Nutzen, und so lange dieselbe in der Kirche beybehalten ward, so waren auch Ordnung und gute Sitten darinnen anzutreffen. Hierin unterstützte

3) die christliche Obrigkeit, (welches anfänglich die Ältesten der Gemeine waren) die Diener der Kirche auf das nachdrücklichste. Sie schützten beydes Lehrer und Zuhörer, und kamen mit dem weltlichen Arme zu Hülfe, um die Lasterhaften, die sich nicht bessern wollten, von der Gemeine abzusondern, und auszustossen.

Wahrlich, glückselige Zeiten, wo die Stände der Kirche in einer so schönen Harmonie unter einander stunden! Mußte bey so gemeinschaftlichen Bemühungen nicht das Beste derselben auf alle Weise befördert werden?

Daher sahe man auch an den ersten Christen so viel Unschuld, so viel Redlichkeit, eine ungeheuchelte Frömmigkeit, und die aufrichtigste Liebe gegen Gott und Menschen. Die räudigen Schaaf, welche die ganze Herde anstecken können, wurden in Zeiten davon abgetrennt, und bey einer so übereinstimmigen Wachsamkeit ihrer Wächter konnten Irrthümer und Aergernisse nicht leicht darinnen aufkommen.

Ach aber, wie gar sehr haben sich diese Zeiten nunmehr nicht geändert! Welch ein Verderben, Zwispalt und Uneinigkeit ist nicht in allen Ständen der christlichen Kirche eingeschlichen, so daß immer einer wider den andern ist. Da giebt es

1) in dem Wehr- oder obrigkeitlichen Stande Leute, welche an statt die Lasterhaften zu bestrafen, dieselben vielmehr in ihren Schutz nehmen; — welche selbst die ärgsten Spötter und Verächter der Religion sind, von der sie doch Pfleger und Säugammen seyn wollen; — Männer vom Verstande und Ansehen, die die armen Geistlichen hassen, ihr Amt verschmähen, und sie öfters wohl gar der Bosheit ihrer Zuhörer Preis geben. Da finden sich aber auch

2) in dem Lehrstande Leute genug, welche anfangen, verkehrte Dinge zu reden; — welche sich nach der herrschenden Mode richten, nur vor juckende Ohren predigen, und bloß den Menschen gefällig zu seyn suchen; — Männer, die ihr Amt nicht mit gehörigem

Eifer treiben, sondern nur nach Eigennuß und eiteln Absichten handeln, und sich der Welt wohl gar in allen ihren Thorheiten gleichstellen, um sich bey derselben desto be-
lebter zu machen. Da lassen endlich

3) viele Eltern ihre Kinder ganz verwilbern, und bekümmern sich gar nicht um deren geistliche und ewige Wohlfahrt, sondern flößen ihnen wohl noch darzu entweder durch ihre unbesonnene Reden, oder unchristliche Exempel die größte Verachtung gegen die Religion, und gegen ihre geistlichen Väter, oder Lehrer der Kirche ein, die sie doch mit Schmerzen zu gebähren suchen, damit Jesus Christus in ihnen eine Gestalt gewinnen möge.

Gewiß, ein schlechter Dank für unsere saure Arbeit und redliche Bemühungen! Ist es möglich, daß man bey einer solchen Geringschätzung unsers heiligen Amtes viel fruchtbares ausrichten kann! Und darf man sich daher wohl noch verwundern, wenn in unsern Tagen die Verachtung des göttlichen Worts, Ruchlosigkeit und die größte Dreustigkeit, alle Arten von Lastern ohne Schaam zu begehen, überhand nehmen?

Woher rühret dieser Verfall des Christenthums anders, als weil die Stände der christlichen Kirche sich von einander getrennet haben, und an statt gemeinschaftlich, mit einander zur Ehre Gottes und zum Heyle der Menschen zu handeln, einander fast immer zuwider sind? Schicken sich hier die Worte des Heilandes nicht allzuwohl: Luc. 11, 17. Ein jegliches Reich, das mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere?

O warlich, eine höchst betrübte Trennung zwischen denen, welche in Christo, ihrem Haupte einen

Leib ausmachen sollten. Und die, wenn sie länger fort dauern sollte, in der Folge das größte Unheil und Verderben nach sich ziehen wird.

Lasset uns doch also, Wertheften Freunde, den Schaden Josephs beherzigen, weil er noch heilbar ist! Lasset uns alles thun, damit demselben in Zeiten abgeholfen werden möge! Schaffet demnach vor allen Dingen die Ursachen weg, von welchen der Verfall der Religion und des Christenthums entstehet und herühret.

Trennet demnach eure irdische und geistliche Pflichten nicht mehr von einander; suchet sie vielmehr stets wohl mit einander zu verbinden. Arbeitet und nähret euch auf eine erlaubte Art; wartet eure Aemter und Berufsgeschäfte mit aller Treue ab; gebet euren Herrn und Obrigkeiten, was ihr ihnen zu geben schuldig seyd, Schoß, dem Schoß gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret. Röm. 13, 7.

Aber gebet auch Gotte, was Gottes ist, und bedenkset fleißig, daß man demselben mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Lasset euch also auch nicht durch Menschenfurcht, oder durch Menschengesälligkeit verleiten, seinen heiligen Dienst zu verabsäumen, oder gar zu verachten. Dienet ihm vielmehr mit Freuden, kommet fleißig vor sein Angesicht mit Frolocken. Danket ihm, und lobet seinen Namen (Ps. 100, 2. 4.) für alle das Gute, das er euch täglich erzeiget, und wandelt von ganzem Herzen in allen seinen Geboten und Rechten, die er euch hier so reichlich verkündigen und einschärfen läßt.

Wartet und pfeget ferner eures Leibes, forget für die Erhaltung desselben, und machet euch die Güter dieses Lebens, die auch eine Gabe Gottes sind, in der gehörigen Ordnung zu nuzen: Aber forget auch für das Heil eurer unsterblichen Seele. Diese übertrifft der Gewinnst der ganzen Welt, und ihr könnet nicht ruhig sterben, wenn ihr nicht versichert seyd, daß es ihr nach der Verlassung dieser irdischen Hütte ewig wohlgehen werde.

Vornehmlich aber seyd doch fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, ein Leib, ein Geist, wie ihr denn berufen seyd zu einerley Hoffnung eures Berufes. Dienet euch also, als Glieder eines Leibes in Christo, nach dem Maasse der Gaben und Aemter, die euch anvertrauet sind. Einer thue dem Andern Handreichung, um das Werk des Herrn mit wahren Eifer zu treiben, und das Beste seiner Kirche auf alle Weise befördern zu helfen.

Und, o möchten uns nur unsere Obrigkeiten, unsre Obersten und Aeltesten des Volks hierinn das erste Exempel geben! Möchten sie doch heute nur alle hieselbst gegenwärtig gewesen seyn, um dasjenige mit anzuhören, was der Jesus, der einmal ihr Richter seyn wird, von ihnen fordert! Doch, ich will auch die Abwesenden herzlich ermahnen, das Schwert nicht umsonst zu führen, das ihnen der Herr anvertrauet hat, sondern es weislich zu gebrauchen, die Lasterhaften damit zu bestrafen, uns bey der Führung unsers Amtes kräftig zu unterstützen, und durch ihre gute Anstalten die Seligkeit der Menschen, die Gott auch ihnen auf ihre Seele gebunden hat, befördern zu helfen; damit sie sich nicht
durch

durch Versäumniß ihrer wichtigen Amtspflicht eine schwere Verantwortung und fürchterliches Gericht zu ziehen mögen.

Auch euch, ihr Wächter zu Zion! will ich heut als ein Freund und Bruder ermuntern. Wachtet auf aus dem bisherigen Schlummer, in welchem so manche unter euch liegen! Betrachtet doch mit inniger Betrübniß eurer Seelen das große Verderben, das sich in der Kirche unsers großen Herrn und Meisters eingeschlichen hat! Fasset Muth, euch demselben herzhast entgegen zu setzen! Richtet euch nicht nach der Mode der Zeit, und nach der Gunst der Menschen, welche die heilsame Wahrheit nicht mehr leiden können, sondern die Ohren zu den Fabeln kehren? Wollet ihr diesen gefällig seyn, so seyd ihr Christi Knechte nicht. Rufet also getrost, schonet nicht, sondern verkündigt einem jeden sein Uebertreten! Und richtet euer Amt jederzeit redlich aus, damit, wenn eure Zuhörer ja verlohren gehen wollen, ihr doch eure Seelen noch erretten möget!

Kommet uns doch, ihr christlichen Aeltern! Kommet uns doch bey unsern Bemühungen, das überhand genommene schlechte Christenthum zu verbessern, zu Hülfe!

Führet eine bessere Kinderzucht und Ordnung in eure Häuser ein! Lasset das Wort Christi, Tugend und Ehrbarkeit darinnen wohnen! Haltet eure Kinder und euer Gesinde sorgfältig zur wahren Erkenntniß und Furcht Gottes, damit sie heilsame Pflanzen der christlichen Kirche zu seinem Preise werden mögen.

Flöset ihnen nicht allein mit Worten, sondern vornehmlich durch euer eigenes christliches Exempel die grösste Hochachtung gegen die Religion, — Ehrerbie-

tung und Liebe gegen unser heiliges Amt ein. Bewahret sie doch für so manchen Versuchungen unserer bösen Tage, und sorget nicht bloß für ihre leibliche, sondern auch für ihre geistliche und ewige Wohlfahrt, damit Gott das verwahrlosete Blut derselben nicht einmal von euren Händen fordern möge!

Und, — o! wenn wir einander so zu Hülfe kämen! Wenn wir so mit vereinigten Kräften an dem Werke des Herrn arbeiteten! Wie sehr würde dasselbe nicht in kurzen zunehmen! Wie geschwind würde die Besserung dieser Gemeinde nicht aufwachsen, — Tugend und Gottseligkeit unter uns befördert werden!

Möchte doch meine letzte Predigt bey dem Beschlusse des Kirchenjahres eine so selige Wirkung haben? Möchten doch alle Unordnungen, Verwirrungen und Uneinigkeiten mit dem Ende desselben aufhören! Möchten doch in dem neuen Kirchenjahre alle Stände und alle Herzen mit einander vereinigt werden, das Wohl dieser Heerde auf alle Weise besorgen zu helfen! Denn: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen! Daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich!

Nun, du liebevoller, du weiser, du mächtiger Gott! es ist dir ja alles möglich; erfülle doch diese deine Verheißung, und die aufrichtigen Wünsche deines Knechts, damit das Wohl deiner Kirche, und damit zugleich die Ehre deines Namens je mehr und mehr unter uns befördert werden möge! Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.



64732

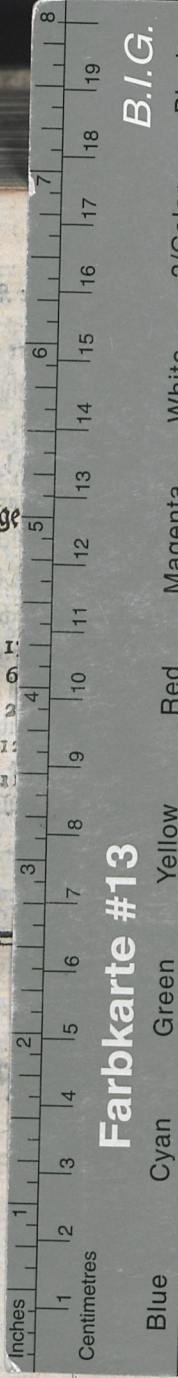
ULB Halle
007 370 024

3



TA → OL

WD 78



Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Betrachtungen ⁵
über
die neue
Religionsverbesserun
und vorgegebene
Berichtigung des Lehrbegriffs
der
Protestantischen Kirche.



Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1774.